



Manuela Putz

# Kulturraum Lager

Politische Haft und dissidentisches Selbstverständnis  
in der Sowjetunion nach Stalin

Harrassowitz Verlag

FORSCHUNGEN ZUR  
OSTEUROPÄISCHEN  
GESCHICHTE

86

Manuela Putz  
Kulturraum Lager

# FORSCHUNGEN ZUR OSTEUROPÄISCHEN GESCHICHTE

Herausgegeben von Jörg Baberowski  
in Verbindung mit  
Jan Plamper, Malte Rolf und Claudia Weber

Band 86

2019  
Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Manuela Putz

# Kulturraum Lager

Politische Haft und dissidentisches Selbstverständnis  
in der Sowjetunion nach Stalin

2019

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Auf dem Umschlag ist eine illegale Innenaufnahme der Lagerabteilung VS-389/36 (Perm'-36) aus dem Memorial-Archiv in Moskau zu sehen © Ivan Kovalev.

Die diesem Buch zugrunde liegende Dissertation wurde an der Universität Bremen dem Prüfungsausschuss Dr. phil. vorgelegt und an der Professur für Zeitgeschichte und Kultur Osteuropas des Instituts für Geschichtswissenschaften im Januar 2017 verteidigt. Die Finanzierung des Forschungsprojekts erfolgte aus Mitteln der Zentralen Forschungsförderung der Universität Bremen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek  
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet at <http://dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter  
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Umschlag: Tatjana Beimler

Druck und Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen

Printed in Germany

ISSN 0067-5903

ISBN 978-3-447-11125-6

e-ISBN 978-3-447-19801-1

*Wer braucht das alles? Diesen Schmerz, diese Freude,  
diese ewigen Zweifel... In erster Linie brauche ich sie.  
Und, wie ich hoffe, jene, die nach uns diese sonderbare  
Zeit verstehen wollen.*

Semen Gluzman



# Inhalt

<b>I</b>	<b>Einleitung</b> .....	1
<b>II</b>	<b>Porträt „besonders gefährlicher Staatsverbrecher“: Die Tauwetter-Intelligencija in Haft, 1956–1965</b> .....	33
	Mit der Geheimrede in der Hosentasche. Politischer Protest und Repressionen in der Ära Chruščev .....	38
	Der Fremde im Spiegel. Gefängnis und Untersuchungshaft .....	56
	Dissens verdichtet. Die Anfänge der Rechtsverteidigung im Lagerkomplex ŽCh-385 in Mordvinien .....	76
	Der stumme „Weg zurück. Die Rückkehr der Tauwetter-Intelligencija in die sowjetische Gesellschaft .....	114
	Zusammenfassung .....	125
<b>III</b>	<b>Die Sagbarmachung staatlicher Repressionen: Kultur- und Kommunikationsraum (Polit)lager, 1966–1972</b> .....	129
	Repressionen im Fokus der Öffentlichkeit. Zur Rezeption des Falls Sinjavskij/Daniël’ .....	134
	„Politgefangene sind wir“. Subjektkonstituierung Gefangener im Lagerkomplex ŽCh-385 .....	141
	Samizdat und Tamizdat als Resonanzräume und Katalysatoren staatlicher Repression .....	169
	Zusammenfassung .....	187
<b>IV</b>	<b>Arenen der Rechtsverteidigung: Protestaktionen, subversive Praktiken und Gefühlsnormen Politgefangener in den 1970er und 1980er Jahren</b> .....	191
	Neue Schauplätze, hybrides Hafterlebnis. Der Lagerkomplex VS-389 und das Gefängnis von Vladimir .....	195
	Statusforderungen und „PEN-Klub“ im Lager. Selbstbehauptungspraktiken Gefangener .....	208
	Erbarmungsloser Krieg und „Prison Liberty“. Das Gefühlsregime der Polithaft .....	223
	Zusammenfassung .....	238

VIII *Inhalt*

<b>V</b>	<b>Von der Allgegenwart des Lagers: Sowjetische Politgefangene im Kontext grenzüberschreitender Unterstützernetzwerke .....</b>	<b>241</b>
	„Was könnte normaler sein als die Korrespondenz zwischen Freiheit und Lager, nicht wahr?“ Selbstverständnis und Wandel sowjetischer Unterstützerszenen in den 1970/80er Jahren .....	244
	„Publicity für unsere Sache“. Politgefangene zwischen Heldeninszenierung und Hafttrauma .....	251
	„Ich war ja ein Teil auf der anderen Seite“. Westlicher Menschenrechtsaktivismus und die Übernahme dissidentischer Werte .....	260
	Zusammenfassung .....	269
<b>VI</b>	<b>Kein Entkommen? Auf der Suche nach dem Ende politischer Haft ...</b>	<b>273</b>
	Amnestie und Aufarbeitung politischer Haft während Perestrojka und Transformationszeit .....	274
	Politische Gefangenschaft. Blick auf eine traumatische Erfahrung aus der Gegenwart .....	286
<b>VII</b>	<b>Schlussbetrachtungen .....</b>	<b>299</b>
	<b>Dank .....</b>	<b>311</b>
	<b>Anhang .....</b>	<b>315</b>
	Abkürzungen .....	315
	Abbildungen .....	316
	Quellenverzeichnis .....	318
	Bibliographie .....	329
	Index ausgewählter Personen und Körperschaften .....	345

# I Einleitung

Als im Februar 2014 die Ereignisse auf dem Kiewer Unabhängigkeitsplatz eskalierten und während der Auseinandersetzungen zwischen Sicherheitskräften und pro-europäischen Demonstranten über hundert Menschen zu Tode kamen, veröffentlichte Myroslav Marynovyč einen Aufruf an den Westen. „I write to you as a former prisoner of conscience of the Brezhnev era. All other titles are rapidly losing sense in the light of the bleeding Ukrainian Maidan“.<sup>1</sup> Straßenkämpfe im Herzen Kiews bildeten den Auftakt zu einer neuen Eskalation im seit dem Zusammenbruch des Kommunismus in Osteuropa längst überwunden geglaubten Ringen zwischen „Ost“ und „West“. Myroslav Marynovyč war zu diesem Zeitpunkt Vizerektor der Katholischen Universität in L'viv und doch rekurrierte der international anerkannte Wissenschaftler und Publizist auf eine Erfahrung, die weit in der Vergangenheit lag. „Gewissensgefänger der Brežnev-Ära“ oder auch: Politgefänger in der Sowjetunion. Welche biographische Erfahrung war mit dieser Bezeichnung verbunden und mit welchem Selbstverständnis ging sie einher? Offensichtlich besaß sie eine Wirkmacht, die über Systemgrenzen und politische Zäsuren hinweg bis in die Gegenwart erhalten geblieben ist und aktuell Relevanz beanspruchte.

Gerade aufgrund seiner starken Präsenz in zeitgenössischen medialen Diskursen im Ost-West-Konflikt scheint das Thema der politischen Haft in der Sowjetunion nach Stalin heute nur unzureichend erforscht. Von Dissidenten hatte man doch genug gehört – und vom Lager erst recht. Jahrzehntlang wurde das Paradigma der politischen Repressionen während des Kalten Krieges ganz nach dem Motto beansprucht, irgendwo zwischen Gulag und Auschwitz gebe es noch einen dritten Ort, an dem Menschen wegen ihrer politischen Überzeugungen Lagerhaft und Zwangsarbeit ableisteten. Politgefängene oder Gewissensgefängene, wie sie die 1961 in London gegründete Menschenrechtsorganisation Amnesty International im Rahmen ihres zivilgesellschaftlichen Engagements nannte. Demgegenüber stand die Verlautbarung, die Nikita Chruščev bereits 1959 in der Zeitung Pravda gemacht hatte und an deren Aussage alle nachfolgenden Parteiführer bis hin zu Michail Gorbatschov festhalten sollten: In der Sowjetunion gibt es keine politischen Gefangenen. Vielmehr leisteten

1 Miroslav Marynovych, What can Ukraine expect from the West? <http://euromaidan-press.com/2014/02/20/what-can-ukraine-expect-from-the-west-now-2/> (zuletzt besucht am 18.1.2018).

wegen „konterrevolutionärer Tätigkeiten“ oder „antisowjetischer Agitation und Propaganda“ verurteilte Gefangene in Strafvollzugseinrichtungen ihre Haftstrafe ab. Es handle sich dabei um besonders gefährliche Staatsverbrecher. Wie stark die Dichotomien wirkten, zeigte sich nicht nur an den von der Systemkonkurrenz geprägten Diskurslinien, sondern daran, wie einzelne Betroffene die gegensätzlichen Narrative ihrer mit der Haft verbundenen biographischen Erfahrung miteinander zu vereinbaren wussten. So ließ sich der 1979 aus der Sowjetunion zwangsexilierte ehemalige Gefangene Michail Makarenko einen Stempel mit der Aufschrift „Von 1969–1977 Häftling sowjetischer Lager und Gefängnisse für Politgefangene“ anfertigen, verfügte jedoch auch über einen weiteren Stempel, der mit dem Vermerk „M. Makarenko. Besonders gefährlicher Staatsverbrecher“ versehen war.<sup>2</sup> Auch der ehemalige Gefangene Valeryj Marčenko hatte nach Ableistung seiner Haftstrafe in einem Brief an einen Mitgefangenen nicht ohne Ironie mit „Dein besonders gefährlicher Staatsverbrecher“ unterschrieben, während ein anderer Gefangener noch im Lager zum Markieren seines Bettlakens die russische Abkürzung OOGP (*osobo opasnyj gosudarstvennyj prestupnik*) für besonders gefährlicher Staatsverbrecher verwendet hatte.<sup>3</sup> Diese Befunde werfen eine ganze Reihe vielfältiger Fragen nach dem Hafterlebnis internierter Intellektueller auf, nach den Orten des sowjetischen Strafvollzugs, wo sie ihre Haft ableisteten, ihrem Umgang mit der Gefangenschaft und wie die Hafterfahrung auf ihr Umfeld wirkte und auch darüber hinaus rezipiert wurde.

Im Zentrum der Analyse stehen daher die für dieses spezielle Häftlingskontingent eingerichteten Strafvollzugseinrichtungen und die darin internierten Gefangenen. Es werden auch Aspekte aufgegriffen, die nach breiteren Zusammenhängen zwischen Lager- und Gefängniskultur, Entstehen von oppositionellen Netzwerken und der Herausbildung eines dissidentischen Selbstverständnisses in der Zeit nach Stalin fragen. Die Verfasstheit von Kreisen sowjetischer Andersdenkender wird am Beispiel der Menschenrechtsszene (*pravozaščitnoe dviženie*) mit der Folie staatlicher Repressionen zusammengedacht und mit Fragen der Subjektkonstituierung verbunden.<sup>4</sup> Dem liegt die Überzeugung zugrunde, Ab-

2 FSO 01-079, Adressenlisten von M. Makarenko, übersendet an Georgij Davydov.

3 Privatbesitz G. Superfin, Brief von Valeryj Marčenko an Gabriël<sup>3</sup> Superfin vom 10.11.1979 sowie Interview mit Vjačeslav Dolinin.

4 Auch wenn der Begriff der sowjetischen „Bürger- und Menschenrechtsbewegung“ nicht zuletzt aufgrund der Übersetzung aus dem Russischen weiterhin verbreitet ist, wird in der vorliegenden Arbeit von Menschenrechtsszene gesprochen, um sich auf der Begriffsebene von sozialhistorischen Vorstellungen einer (sozialen) Bewegung abzugrenzen. Zugegebenermaßen entstanden in der soziologischen und politikwissenschaftlichen Forschung sowie internationalen Geschichte Konzepte der „transnationalen Bewegung“, die zunehmend auch Praxis, Performanz und Kommunikationsformen des Protests in den Blick rücken: Holger Nehring, *Transnationale Soziale Bewegungen*, in: Jost Dülffer/Wilfried Loth (Hg.), *Dimensionen internationaler Geschichte*, München 2012, S. 129–150; Hara

weichungen können nur im Kontext der jeweiligen Ordnung verstanden werden. Dies gilt erst recht für die Situation in Lagerhaft und Gefängnis. Sowjetische Andersdenkende und Dissidenten gerieten in den letzten Jahren wieder verstärkt in den Blick der Forschung, wobei zwei Stoßrichtungen auszumachen sind. Nachdem der mit dem Run auf die geöffneten russischen Archive verbundene Boom zur Erforschung des Stalinismus immer stärker abgeflaut war, versuchten die einen aus der Blaupause des Stalinismus heraus zu analysieren, wie sich Staat und Gesellschaft nach dem Tod des Diktators unter der Herrschaft Nikita Chruschtschew verändert hatten.<sup>5</sup> Lebenswelten Andersdenkender, Nonkonformisten und Regimekritiker standen nicht im Zentrum ihrer Untersuchungen, sondern vielmehr konzentrierten sie sich auf Repressionsmechanismen und Dynamiken der Strafverfolgung.<sup>6</sup> Zurecht beklagte der Historiker Vladimir Kozlov dabei den sich aus den Rezeptionsmustern des Kalten Krieges speisenden „Dissidentozentrismus“ und sprach sich auf der Grundlage neu einsehbarer Archivmaterials dagegen aus, für Fragen nach Opposition und Widerstand zu stark auf intellektuelle Milieus zu fokussieren.<sup>7</sup> Parallel zu diesem Ausgreifen in die Zeit nach dem Stalinismus entstanden Untersuchungen zur späteren Sowjetunion, in der zumeist – wie auch in der vorliegenden Arbeit – Archivmaterialien mit Oral History kombiniert wurden und die Selbstwahrnehmung von alternativen Milieus und ihre Lebenswelten stärker in den Vordergrund rückten.<sup>8</sup> Mit

Kouki/Eduardo Romanos (Hg.), *Protest Beyond Borders. Contentious Politics in Europe since 1945*, New York 2011.

- 5 Vladimir A. Kozlov, *Massovye besporjadki v SSSR pri Chruschtsche i Brezheve. 1953 – načalo 1980-ch gg.*, 3. Aufl., Moskva 2010; Robert Hornsby, *Protest, Reform and Repression in Khrushchev's Soviet Union*, Cambridge 2013; Boris M. Firsov, *Raznomyslie v SSSR 1940–1960-e gody. Istorija, teorija i praktika*, Sankt-Peterburg 2008; Für einen Forschungsüberblick siehe auch Miriam Dobson, *The Post-Stalin Era. De-Stalinization, Daily Life, and Dissent*, in: *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 12 (2011) H. 4, S. 905–934; zum Archivboom vgl. Stefan Creuzberger/Rainer Lindner (Hg.), *Russische Archive und Geschichtswissenschaft*, Frankfurt am Main 2003.
- 6 Sheila Fitzpatrick, *Popular Sedition in the Post-Stalin Soviet Union. Introduction to the English Edition*, in: Vladimir Kozlov/Sheila Fitzpatrick/Sergei Mironenko (Hg.), *Sedition. Everyday Resistance in the Soviet Union under Khrushchev and Brezhnev*, New Haven/London 2011, S. 1–24; Elena Papovjan/Aleksandr Papovjan, *Učastie Verchovnogo suda SSSR v vyrabotke repressivnoj politiki. 1957–1958*, in: L. S. Eremina/E. B. Žemkova (Hg.), *Korni travy. Sbornik statej molodych istorikov*, Moskva 1996, S. 54–72; Elena Papovjan, *Primenenie stat'i 58–10 UK RSFSR v 1957–1958 gg. Po materialam Verchovnogo suda SSSR i Prokuratury SSSR v GARF*, in: Eremina/Žemkova, *Korny travy*, S. 73–87; Vladimir Tol'c, *58–10 – „gonoraz za stichi“*. *Beseda s istorikom Ol'goj Edel'man. Raznica vo vremeni* 2001, 4.11.2001.
- 7 Vladimir A. Kozlov, *Kramola. Inakomyslie v SSSR pri Chruschtsche i Brezheve, 1953–1982 gg.*, Moskva 2005, S. 10–18.
- 8 Julia Obertreis/Anke Stephan (Hg.), *Erinnerungen nach der Wende. Oral history und (post)sozialistische Gesellschaften/Remembering after the fall of communism*, Essen 2009;

kulturgeschichtlichen Zugängen distanzierte sich die Forschung von der Vorstellung, alternative Szenen als soziale Bewegungen zu betrachten und konzentrierte sich dabei auch auf einzelne Protagonistinnen und Protagonisten, die repräsentativ für die jeweiligen alternativen Milieus betrachtet wurden.<sup>9</sup> Das galt insbesondere auch für die Akteure der Menschenrechtsszene, die ihr Leben und Wirken in Selbstzeugnissen umfassend dokumentierten.<sup>10</sup>

Trotz des Trends, nach fließenden Übergängen zwischen Protest, Opposition, Nonkonformismus, Eigensinn oder subversiven Alltagspraktiken zu fragen, konzentriert sich die vorliegende Arbeit auf die sowjetische Menschenrechtsszene und deren Vorläufer. Dabei waren es vorrangig Akteure aus intellektuellen Kreisen, die sich im Verlauf oder im Anschluss an ihre Lagerhaft Gehör verschafften, ihre Haft Erfahrungen zu Papier brachten und kommunizierten. Auf diese Weise ermöglichten sie Zeitgenossen wie Nachgeborenen Einblicke in die Lagerwelt. Ebenso waren es die von ihnen verfassten literarischen Verarbeitungen und schriftlichen Zeugnisse aus der Lagerhaft, die illegal in der Sowjetunion verbrei-

neuere kulturhistorische Forschungen zu sowjetischen Hippies und Musiksubkultur, Fußballfans und religiösen Gruppierungen haben nach wie vor Konjunktur, vgl. Alexei Yurchak, *Everything Was Forever, Until It Was No More. The Last Soviet Generation*, Princeton, NJ 2006; Juliane Fürst, *Love, Peace and Rock 'n' Roll on Gorky Street. The 'Emotional Style' of the Soviet Hippie Community*, in: *Contemporary European History* 23 (2014) H. 4, S. 565–587; Manfred Zeller, *Das sowjetische Fieber. Fußballfans im poststalinistischen Vielvölkerreich*, Stuttgart 2015; Emily Baran, *Dissent on the Margins. How Soviet Jehovah's Witnesses Defied Communism and Lived to Preach about it*, Oxford 2014; Sergei Zhuk, *Rock and Roll in the Rocket City. The West, Identity, and Ideology in Soviet Dnepropetrovsk*, Washington/Baltimore 2010; N.A. Beljakova/Miriam Dobson, *Žensčiny v evangel'skich obščinach poslevoennogo SSSR. 1940–1980-e gg. issledovanie i istočniki*, Moskva 2015.

- 9 Benjamin Nathans, *The Dictatorship of Reason: Aleksandr Vol'pin and the Idea of Rights under „Devolped Socialism“*, in: *Slavic Review* 66 (2007) H. 4, S. 630–663; Philip Boobbyer, Vladimir Bukovskii and Soviet Communism, in: *Slavonic and East European Review* 87 (2009) H. 3, S. 452–487; Anke Stephan, *Von der Küche auf den Roten Platz. Lebenswege sowjetischer Dissidentinnen*, Zürich 2005; Cécile Vaissié, *Russie. une femme en dissidence*. Larissa Bogoraz, Paris 2000; Emma Gilligan, *Defending Human Rights in Russia. Sergei Kovalyov, Dissident and Human Rights Commissioner, 1969–2003*, London 2004.
- 10 Sonya Chuikina, *The Role of Women Dissidents in Creating the Milieu*, in: Anna Rotkirch/Elina Haavio-Mannila (Hg.), *Women's Voices in Russia Today*, Aldershot 1996, S. 189–205; Philip Boobbyer, *Truth-telling, Conscience and Dissent in Late Soviet Russia. Evidence from Oral Histories*, in: *European History Quarterly* 30 (2000) H. 4, S. 553–585; Barbara Walker, *Pollution and Purification in the Moscow Human Rights Networks of the 1960s and 1970s*, in: *Slavic Review* 68 (2009) H. 2, S. 376–395; Aus Sicht einer Innenperspektive ehemaliger Akteure auch: Alexander Daniel, *Im Geist der Freiheit. Zur Geschichte der Menschen- und Bürgerrechtsbewegung in Russland*, in: *Deutsches Institut für Menschenrechte* (Hg.), *Russland auf dem Weg zum Rechtsstaat? Antworten aus der Zivilgesellschaft*, Berlin 2003, S. 18–41.

tet oder ins Ausland geschmuggelt und dort rezipiert wurden, bevor sie über den Eisernen Vorhang hinweg auf Diskurse innerhalb intellektueller Milieus in der Sowjetunion zurückwirkten.<sup>11</sup> Ihr Bemühen um die Schaffung von Öffentlichkeit, ihr „ausgeprägtes Bewusstsein für die Dimension der public relations im Kalten Krieg“, spielte eine wichtige Rolle bei der Herstellung von unterschiedlichen Resonanzräumen, deren Analyse in der vorliegenden Arbeit ebenfalls entsprechenden Raum einnimmt.<sup>12</sup> Auch waren ihre Zeugnisse mitverantwortlich dafür, dass im Westen die Bedeutung, der Einfluss und die Handlungsspielräume von Menschenrechtlern überschätzt wurden.<sup>13</sup>

Lange hatte die Forschung dem sowjetischen Kollektivismus das „freie“ Subjekt gegenübergestellt, das sich vor allem in Form des „Dissidenten“ manifestierte.<sup>14</sup> Die Lebenswirklichkeiten sowjetischer Andersdenkender pauschal als „Gegenwelten“ zu betrachten oder ihnen gar eine zentrale Rolle in staatlichen Erosionsprozessen zuzuschreiben, wird in der vorliegenden Arbeit negiert. Denn gerade jüngere Forschungen zur sowjetischen Intelligencija, aber auch zur Menschenrechtsszene machen deutlich, wie sehr die Akteure in offiziellen Diskursen verhaftet waren und ihr Anderssein mit einem Fragezeichen versehen werden muss.<sup>15</sup> Gleichzeitig plädiert der Historiker Benjamin Nathans dafür, dass die Bipolarität der Diskurse im Kalten Krieg, die für die Akteurinnen und Akteure Lebensrealität war, ihr maßgebliches kulturelles Koordinatensystem darstellte und umfassend ihre Welt strukturierte, nicht in Abrede gestellt werden darf.<sup>16</sup> Historische Akteure in ihren Diskursen ernst zu nehmen, die Logik ihres Handelns zu betrachten und sich dennoch nicht in der Rekonstruktion ihrer Selbst-

11 Friederike Kind-Kovács, *Written Here, Published There. How Underground Literature Crossed the Iron Curtain*, Budapest/New York 2014; Sarah Fainberg, *Friends Abroad. How the Western Campaign for Soviet Jews Influenced Activists in the Soviet Union*, in: Yaakov Ro'i (Hg.), *The Jewish Movement in the Soviet Union*, Washington 2012, S. 392–418.

12 Stephen V. Bittner, *Die sowjetische Dissidenz und Intelligenzija*, in: Bernd Greiner/Tim B. Müller/Claudia Weber (Hg.), *Macht und Geist im Kalten Krieg*, Hamburg 2011, S. 517–536, hier S. 521.

13 Muriel Blaive, *The Danger of Over-interpreting Dissident Writing in the West. Communist Terror in Czechoslovakia, 1948–1968*, in: Friederike Kind-Kovács/Jessie Labov (Hg.), *Samizdat, Tamizdat and Beyond. Transnational Media During and After Socialism*, New York/Oxford 2013, S. 137–155.

14 Anna Krylova, *The Tenacious Liberal Subject in Soviet Studies*, in: *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 1 (2000) H. 1, S. 119–146.

15 Benjamin Tromly, *Making the Soviet Intelligentsia. Universities and Intellectual Life under Stalin and Khrushchev*, Cambridge 2014; Heidrun Hamersky/Heiko Pleines/Hans-Henning Schröder (Hg.), *Eine andere Welt? Kultur und Politik in Osteuropa 1945 bis heute*, Stuttgart 2007; Serguej Oushakine, *The Terrifying Mimicry of Samizdat*, in: *Public Culture* 13 (2001) H. 2, S. 191–214.

16 Benjamin Nathans, *Thawed Selves*, in: *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 13 (2012) H. 1, S. 177–183.

wahrnehmung zu erschöpfen, sondern analytisch darüber hinauszugehen, erscheint aus einer kulturhistorischen Perspektive selbstverständlich.<sup>17</sup> Davon sind nicht nur die Bipolaritäten der Systemkonkurrenz betroffen, sondern gleichfalls damit verbundene Diskurse um das „Sowjetische“, die „politische Haft“ sowie die Konstruktion von Subjekten und die Verarbeitung von Emotionen insbesondere im Kontext einer existentiellen Erfahrung wie der Gefängnis- und Lagerhaft.

Neu ist in dieser Arbeit, dass vormalig in Lagerhaft internierte Intellektuelle über längere Zeiträume situativ und gegebenenfalls in unterschiedlichen Rollen auftreten: Als Gefangene während ihrer Haftstrafe, als Unterstützer von Politgefangenen innerhalb der Sowjetunion oder auch als Emigranten, falls sie zwangsausgewiesen wurden oder es vermochten, aus eigenem Antrieb die Sowjetunion zu verlassen. Nicht der Netzwerkcharakter der sowjetischen Menschenrechtsszenen steht dabei im Mittelpunkt. Stattdessen soll gezeigt werden, wie stark sowohl das Hafterlebnis, als auch ein dadurch geschaffener gemeinsamer Referenzrahmen in Form von Handlungs- und Gefühlsnormen bis in die Gegenwart wirkte. Ein Schwerpunkt wird dabei auf die Praktiken in der Lagerhaft und ihren kulturellen Transfer in sowjetische Teilöffentlichkeiten und in grenzüberschreitende Unterstützernetzwerke gelegt. Indem Dissens und Repression zusammengedacht werden, möchte die Arbeit einen Beitrag zur Dissensforschung leisten, ohne jedoch eine Geschichte von Protest und Opposition in der Sowjetunion nach Stalin insgesamt schreiben zu wollen. Auch stellt sie einen Beitrag zum Verständnis des sowjetischen Strafvollzugssystems im Poststalinismus dar, ohne den Anspruch zu erheben, dieses in seiner Gesamtheit darzustellen.

Die Verknüpfung von politischer Gefangenschaft und sowjetischer Menschenrechtsszene sowie die Wahl des Untersuchungszeitraums seit Ende der 1950er Jahre, in der letztere als solche noch gar nicht existierte, erfordern Erläuterung. Ihnen liegt die Annahme zu Grunde, dem Hafterlebnis internierter Intellektueller im Kultur- und Kommunikationsraum Politlager komme auf unterschiedlichen Ebenen eine wesentliche Bedeutung bei der Entstehung und dem Transfer von Praktiken der Rechtsverteidigung zu, die für die Menschenrechtsszene in den 1970/80er Jahren spezifisch waren. Schon Jahre vor der Entwicklung eines ausgeprägten Menschenrechtsaktivismus im Rahmen des „Internationalen Jahres der Menschenrechte“ 1968 oder der Unterzeichnung der KSZE-Schlussakte im August 1975 in Helsinki wurde Rechtsverteidigung in sowjetischen Gefängnissen und Lagern angewendet. Der in Liedern, in Theaterstücken, aber auch

17 Marian Füssel, Die Rückkehr des „Subjekts“ in der Kulturgeschichte. Beobachtungen aus praxeologischer Perspektive, in: Stefan Deines/Stephan Jaeger/Ansgar Nünning (Hg.), *Historisierte Subjekte – Subjektivierte Historie. Zur Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit von Geschichte*, Berlin/New York 2003, S. 141–160, hier S. 147; Zur Kulturgeschichte allgemein siehe: Ute Daniel (Hg.), *Kompendium Kulturgeschichte. Theorie, Praxis, Schlüsselwörter*, Frankfurt am Main 2001.

in der Forschungsliteratur besungene Mythos der Moskauer Küche als Ort der Dissidenz verstellte – so die These – den Blick auf ihre eigentliche Wiege: die Haft in Gefängnis und Lager. Die bisherige Engführung ließ Fragen nach der Bedeutung der Lagerhaft in der Herausbildung des Gedankens der Rechtsverteidigung, der Rolle Gefangener und ihrer Angehörigen beim Entstehen personeller Netzwerke und „dissidentischer“ Werte und Normen sowie der Bedeutung von neuen Medien und Resonanzräumen wie dem illegalen Selbstverlag (*samizdat*) in Kommunikations- und Transferprozessen nur unzureichend Raum.<sup>18</sup> Es wird nicht nur nach der individuellen Bedeutung des Hafterlebnisses im biographischen Narrativ gefragt, sondern auch nach den aus einer spezifischen Erfahrung entstehenden Dynamiken in soziokulturellen Zusammenhängen innerhalb bestimmter Gemeinschaften. Kommunikation wird dabei sowohl auf der Ebene von Kommunikationsprozessen im Lagerraum, als auch innerhalb der sowjetischen Menschenrechtszenen sowie über Staats- und Systemgrenzen hinweg in grenzüberschreitenden Unterstützernetzwerken bzw. Kreisen westlicher Sympathisanten als dynamischer Prozess verstanden. Wer definierte eigentlich wann, wo und zu welchem Zeitpunkt wer und was ein politischer Gefangener in der Sowjetunion ist und durch welches Handeln zeichneten sich politische Gefangene sowie ihre Unterstützerinnen und Unterstützer in der Vorstellung verschiedener Akteursgruppen aus?

In den Geschichtswissenschaften intensivierten sich zudem im letzten Jahrzehnt im Zuge der Erinnerungs- und Gedächtnisforschung sowie dem „emotional turn“ an der Schnittstelle zu anderen Disziplinen Debatten um Gefühle bzw. Gefühlsnormen historischer Akteure und Akteursgruppen.<sup>19</sup> Wie der von

18 Der Barde Julij Kim schrieb zu Beginn der 1990er Jahre mit seinem Theaterstück „Moskauer Küchen. Aus der unweit zurückliegenden Vergangenheit“ eine Ode auf diesen Begegnungsort und widmete diese den Moskauer Dissidenten: <https://echo.msk.ru/programs/autor/709255-echo/> (zuletzt besucht am 25.1.2018). Auch westliche Journalistinnen und Historiker wie Susanne Scholl und Karl Schlögel referenzierten in ihren Veröffentlichungen auf diesen Begriff: Susanne Scholl/Irina Scherbakowa, Moskauer Küchengespräche, Wien 1997 sowie Karl Schlögel, Das sowjetische Jahrhundert. Archäologie einer untergegangenen Welt, München 2017, S. 398–418.

19 Jan Plamper, Emotional Turn? Feelings in Russian History and Culture. Introduction, in: *Slavic Review* 68 (2009) H. 2, S. 229–237; Ute Frevert, Was haben Gefühle in der Geschichte zu suchen?, in: *Geschichte und Gesellschaft* 35 (2009) H. 2, S. 183–208; Jan Plamper, *Geschichte und Gefühl. Grundlagen der Emotionsgeschichte*, München 2012; Claudia Benthien/Anne Fleig/Ingrid Kasten (Hg.), *Emotionalität. Zur Geschichte der Gefühle*, Köln/Weimar/Wien 2000; Monique Scheer, Are Emotions a Kind of Practice (and Is That What Makes Them Have a History)? A Bourdieuan Approach to Understanding Emotions, in: *History and Theory* 51 (2012) H. 2, S. 193–220; Jeff Goodwin/James M. Jasper/Francesca Polletta, The Return of the Repressed. The Fall and Rise of Emotions in Social Movement Theory, in: *Mobilization. An International Journal* 5 (2000) H. 1, S. 65–83.

Barbara Rosenwein eingeführte Begriff der emotionalen Gemeinschaft bezeugt, erweiterten Historikerinnen und Historiker in Hinblick auf Fragestellungen der Emotionsgeschichte bisherige Konzepte von Gemeinschaft um Aspekte wie Emotionsstile und Emotionsbewertungen. Gefühlsnormen wurden zu den gängigen Analyse kategorien sozialer Interaktion in Gruppen hinzugefügt.<sup>20</sup> In einer emotionalen Gemeinschaft hätten Mitglieder „vocabularies and ways of thinking that have a controlling function“ gemeinsam, so Rosenwein.<sup>21</sup> Es wird einerseits nach Gefühlsnormen und ihrer regulierenden Funktion zu fragen sein, als auch danach, ob das Hafterlebnis in seinen Auswirkungen über einen richtungsweisenden und tiefen Einschnitt im biographischen Narrativ hinausging.

Welche Handlungsstrategien verfolgten internierte Intellektuelle, um das Hafterlebnis zu bewältigen? Welche Gefühlsnormen wurden konstruiert und tradiert? Können Verdrängungsmechanismen ausgemacht werden? Vermochte die Repressionserfahrung über kulturellen Transfer dissidentische Milieus zu konstituieren und sind Spuren von Praktiken, Gefühls- und Handlungsnormen selbst in grenzüberschreitenden Unterstützernetzwerken auszumachen?

### **Verortung – Strafverfolgung und Orte des Strafvollzugs im Poststalinismus**

Im Unterschied zum Stalinismus basierte das Rechtssystem seit der Ära Chruščev auf einem Gesetzeswesen, das allein Staatsanwaltschaft und Gerichte mit der Umsetzung der Rechtsprechung betraute und nicht mehr auf zusätzliche administrative Einheiten wie die unter Stalin üblichen *trojki* zurückgriff.<sup>22</sup> Eine Anklage nach § 58 des Strafgesetzbuches der RSFSR für konterrevolutionäre Verbrechen, unter die auch § 58–10 für „antisowjetische Agitation und Propaganda“ fiel, erfolgte auf der Basis von Annahmen eines Tatbestandes, der von der sowjetischen Gesetzgebung zu diesem Zeitpunkt als Gefährdung der staatlichen Ordnung eingestuft wurde. Die Angeklagten wurden im Strafverfahren von Richterkollegien als Subjekte behandelt und nicht kollektiv abgeurteilt. Das galt auch für Verfahren, die gleichzeitig gegen mehrere Angeklagte geführt wurden. Auch dabei wurde das jeweilige Strafmaß individuell auf den Tatbestand des einzelnen Angeklagten zugeschnitten: „Targeting was not random, but related

20 Barbara H. Rosenwein, Worrying About Emotions in History, in: *American Historical Review* 107 (2002) H. 3, S. 821–845.

21 Rüdiger Schnell, *Haben Gefühle eine Geschichte? Aporien einer History of Emotions*, Göttingen 2015, S. 468; Barbara Rosenwein, *Emotional Communities in the Early Middle Ages*, Ithaca 2006.

22 Fitzpatrick, *Popular Sedition*, S. 6.; Yuri Feofanov/Donald Barry, *Politics and Justice in Russia. Major Trials of the Post-Stalin Era*, New York 1996; Ferdinand Feldbrugge, *Repression through Criminal Law in the USSR*, in: Allan Wynn (Hg.), *Fifth International Sakharov Hearing. Proceedings*, London 1986, S. 27–32.

to actual expressions and actions of dissent“.<sup>23</sup> Im Zuge des standardisierten Untersuchungsverfahrens durchliefen alle einer Straftat Verdächtigen bestimmte Verfahrensschritte. Nach der Verhaftung folgte die Untersuchungshaft in sowjetischen Untersuchungsgefängnissen. Im Rahmen eines in der Regel für die Öffentlichkeit geschlossenen Gerichtsprozesses wurde ein Gerichtsurteil gesprochen. Lautete dieses auf schuldig und wurde eine Haftstrafe verhängt, so wurde diese zumeist in Lagern und seltener in Gefängnissen abgeleistet.

Gemessen am quantitativen Ausmaß der Repressionen gegen Andersdenkende waren die 1970er und 1980er Jahre mit den massiven Repressionswellen der Jahre 1957/58 unter Chruščev nicht zu vergleichen. Waren 1955/56 Anklagen nach § 58–10 nahezu ausgeblieben, wurden im Zeitraum zwischen Ende 1956 und Anfang 1959 über dreieinhalb Tausend Personen wegen „antisowjetischer Agitation und Propaganda“ vor sowjetischen Gerichten angeklagt. Rund vierzig Prozent aller nach § 58–10 (bzw. § 70.1) verhängten Gerichtsurteile im Zeitraum ab 1953 bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion fielen in die Jahre 1957 und 1958.<sup>24</sup> Nachdem die Anzahl der aus politischen Gründen repressierten Sowjetbürger Anfang der 1960er Jahre erneut massiv zurückgegangen war, erhöhte sich ihr Umfang seit Mitte der 1960er Jahre in Folge von Korrekturen in der Strafgesetzgebung der RSFSR. Mit dem Erlass des Obersten Rats der RSFSR vom 16. September 1966 mit den §§ 190.1 bis 190.3, darunter § 190.1 für „Verleumdung des sowjetischen politischen und gesellschaftlichen Systems“, wurde ein neuer Paragraph etabliert, unter dem Andersdenkende wegen „antisowjetischer Aktivitäten“ verurteilt werden konnten.<sup>25</sup> Parallel dazu ging seit Ende der 1960er Jahre mit der Strafverfolgung von Handlungen, welche die Herstellung, Vervielfältigung und Verbreitung von illegal hergestellter Literatur beinhalteten, ein deutlicher Wiederanstieg der Strafverfahren nach § 70 einher, die allerdings laut der von der Staatsanwaltschaft geführten Aufsichtsverfahren zu keinem Zeitpunkt mehr als 100 Gerichtsprozesse im Jahr überstieg.<sup>26</sup> Nach einer Statistik wurden knapp 800 Personen zwischen 1966 und 1987 nach diesem

23 Fitzpatrick, *Popular Sedition*, S. 7.

24 Kozlov, Kramola, S. 98; Papovjan, *Primenenie stat'i 58–10*.

25 Ukaz Prezidiuma Verchovnogo Soveta RSFSR ot 16 sentjabrja 1966 o vnesenii dopolnenija v Ugolovnyj Kodeks RSFSR, in: *Vedomosti Verchovnogo Soveta RSFSR 38/416 (1966)*, S. 819. Die Anzahl der Verurteilungen nach diesem Paragraphen sind weniger transparent. Laut eines in den 1992er Jahren gemachten Gutachtens von Memorial belief sich zwischen 1977 und 1986 die Anzahl der nach § 190 erfolgten Verurteilungen auf insgesamt 667 Personen, vgl. *Ėkspertnoe zaključenije k zasedaniju konstitucionnogo suda RF 26 maja 1992 g.*, <http://www.memo.ru/history/exp-kpss/> (zuletzt besucht am 26.1.2018).

26 Für einen annotierten Katalog der Aufsichtsverfahren der Staatsanwaltschaft für Verurteilungen nach § 58–10 siehe: Vladimir A. Kozlov/Sergej V. Mironenko (Hg.), 58–10. *Nadzornye proizvodstva prokuratury SSSR po delam ob antisovetskoj agitacii i propagande*, Moskva 1999.

Paragrafen verurteilt, wobei unklar bleibt, ob sich die Zahlen lediglich auf die RSFSR oder die gesamte Sowjetunion bezogen.<sup>27</sup>

Was Strafverfolgung und die Orte des Strafvollzugs anbelangt, nehmen die für die Inhaftierung von „Staatsverbrechern“ vorgesehenen Lagerkomplexe ŽCh-385 in der Mordvinischen ASSR und ab 1972 der Lagerkomplex VS-389 im Permer Gebiet sowie das Gefängnis von Vladimir als Schauplätze breiten Raum in der Analyse ein. Das sowjetische Strafvollzugssystem im Poststalinismus ist im Gegensatz zum stalinistischen Gulag erst in Ansätzen untersucht und wurde bisher stärker aus dem Blickwinkel seiner Funktionsweise betrachtet, als aus der Wahrnehmung darin internierter Gefangener.<sup>28</sup> Die Gulagforschung stellt allerdings für die vorliegende Arbeit ein wichtiges Fundament für den methodischen Zugang dar. Insbesondere neuere Analysen beleuchteten Mechanismen sozialer In- und Exklusion sowie die Durchlässigkeit territorialer Grenzen des Lagers und stellten einzelne Lagerkomplexe oder Häftlingskategorien in den Mittelpunkt.<sup>29</sup> In der vorliegenden Arbeit wird der Analysebegriff „Lager“ sowie davon abgeleitet „Lagerkomplex“ gegenüber dem offiziellen Terminus der „Arbeitsbesserungskolonie“ (*ispravitel'no-trudovaja kolonija, ITK*) bevorzugt. Denn auch in der Zeit nach 1956, als im Zuge von Reformen die Strafvollzugseinrichtungen in „Kolonien“ umbenannt wurden, stellten sie de facto Zwangsarbeitslager dar. Mit der Umbenennung waren weder räumlich-topographische

27 Aleksandr N. Fedulov, *Neoficial'naja kul'tura v SSSR (vtoraja polovina 1960-ch–1980-egg.)*, Élista 2013, S. 31: Fedulovs Statistiken gehen auf einer unklaren Quellenbasis von folgenden Personenzahlen aus, die jedoch ebenfalls die erwähnten Tendenzen wieder spiegeln sowie verdeutlichen, dass Gerichtsurteile nach § 190 mehr als doppelt so oft zur Anwendung kamen als nach § 70: 1966–1970: 295 Personen § 70/385 Personen § 190; 1971–1975: 276 Personen § 70/527 Personen § 190; 1976–1980: 62 Personen § 70/285 Personen § 190; 1981–1985: 150 Personen § 70/390 Personen § 190; 1986–1987: 11 Personen § 70/17 Personen § 190. Summe im Zeitraum von 1966–1987: 794 Personen § 70/1603 Personen § 190 mit einem Gesamtumfang von 2397 Personen.

28 Die beste umfassende Darstellung ist derzeit Jeffrey S. Hardy, *The Gulag After Stalin. Redefining Punishment in Khrushchev's Soviet Union, 1953–1964*, Ithaca/London 2016. Weiterführend auch Marc Elie, *Khrushchev's Gulag. The Soviet Penitentiary System after Stalin's Death, 1953–1964*, in: Denis Kozlov/Eleonory Gilburd (Hg.), *The Thaw. Soviet Society and Culture during the 1950s and 1960s*, Toronto 2013, S. 109–142 sowie Marc Elie, *Les anciens détenus du Goulag. Libérations massives, réinsertion et réhabilitation dans l'URSS poststalinienne, 1953–1964*, Dissertation, Ecole des hautes études en sciences sociales, Paris 2007.

29 Michael David-Fox (Hg.), *The Soviet Gulag. Evidence, Interpretation and Comparison*, Pittsburgh 2016; Wilson Bell, *Was the Gulag an Archipelago? De-Convoyed Prisoners and Porous Borders in the Camps of Western Siberia*, in: *The Russian Review* 72 (2013) H. 1, S. 116–141; Steven Barnes, *Death and Redemption. The Gulag and the Shaping of Soviet Society*, Princeton 2011; Alan Barenberg, *Gulag Town, Company Town. Forced Labor and Its Legacy in Vorkuta*, New Haven 2014.

Veränderungen verbunden, noch veränderte sich der Verwendungszweck der Einrichtungen.

Das Lager wird aus zweierlei Gründen als Kultur- und Kommunikationsraum betrachtet.<sup>30</sup> So fragt erstens die jüngere vergleichende historische Lagerforschung nach dem „Erscheinungsbild des Lagers mit seinen typischen Elementen Umzäunung, symmetrischer Aufbau, Baracken, Wachtürme, Appellplatz“ und inwieweit dieses die Ausprägung einer eigenen Dynamik innerhalb des Mikrokosmos der Lagergesellschaft beförderte.<sup>31</sup> Die räumlichen Gegebenheiten spielten für die Dynamiken und Interaktionen innerhalb des Lagers vor allem dort eine Rolle – so die Annahme – wo sie definierten, ob und inwieweit der Lagerraum als Begegnungs- und Kommunikationsraum nutzbar war. Als die typische Lagerarchitektur mit ihren auf ein gemeinschaftliches Zusammenleben von Häftlingen ausgerichteten Wohn- und Arbeitsbereichen in den Lagerabteilungen mit besonders strenger Haftordnung durch Zellentakte ersetzt wurde, wurde das Konzept des Lagers durch die Umwandlung in ein Quasi-Gefängnis ad absurdum geführt. Zweitens zielt der russische Terminus *zona*, der sich nur annähernd ins Deutsche übertragen lässt und dessen Übersetzung mit dem Begriff Zone oder Straflager deutlich zu kurz greift, auf die räumliche und kulturelle Dimension der Gefangenschaft ab und wird auch von Gefangenen der poststalinistischen Arbeitsbesserungskolonien üblicherweise als Bezeichnung für ihren Wohn- und Arbeitsbereich im Strafvollzug verwendet. Er zielt auf den Raum, in dem Gefangene mit Lagerpersonal, Wachmannschaften und freien Mitarbeitern interagierten und der im Zuge dessen mit Deutungen besetzt wurde.

Diese Deutung war beständig im Wandel begriffen und das Verständnis wurde von den Akteuren immer wieder neu generiert. Daher wird in der Untersuchung berücksichtigt, wie die konkreten Strafvollzugseinrichtungen und das Haftregime zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Poststalinismus aussahen und auf welche Weise die räumlichen Bedingungen und offiziellen Regelungen sich auch in der Wahrnehmung des Hafterlebnisses und der Hafterfahrung niederschlugen. Zudem riefen sowohl das Lager, als auch das Gefängnis bei jenen Intellektuellen, die in diesen Räumen interniert waren, Assoziationen hervor. „Wer mit der Lagerwelt zu tun hatte weiß, dass diese in hohem Maße mythenbildend (*mifotvorčeskij*) ist“, schrieb der ehemalige Gefangene Veniamin Iofe nach seinem Hafterlebnis Ende der 1970er Jahre in einer Abhandlung über die zeit-

30 Kultur wird dabei im Geertzchen Sinne als Symbol- und Zeichensystem verstanden, das durch die Praxis ihr jeweiliges Bedeutungsgefüge erschafft: Geertz, Clifford, Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, 3. Aufl. Frankfurt/Main 1994.

31 Christoph Jahr/Jens Thiel, Prologumena zu einer Geschichte der Lager. Eine Einführung, in: dies. (Hg.), Lager vor Auschwitz. Gewalt und Integration im 20. Jahrhundert, Berlin 2013, S. 7–19, hier S. 15; Bettina Greiner/Alan Kramer (Hg.), Welt der Lager. Zur „Erfolgsgeschichte“ einer Institution, Hamburg 2013.

genössischen Strafvollzugseinrichtungen.<sup>32</sup> Welche Vorstellungen und Überzeugungen brachten internierte Intellektuelle zu unterschiedlichen Zeitpunkten ins Lager mit und mit welchen wurden sie entlassen?

Das Wort Strafvollzug verweist neben der „Stätte“ und dem Ort des Geschehens mit den damit verbundenen offiziellen Normen auf eine andere kulturelle Dimension, nämlich die der Praktiken des Vollzugs von Strafe. Lagerkultur implizierte körperbezogene Handlungen und die Thematisierung von Machtbeziehungen. Aber nicht nur in Abgrenzung zur Staatsmacht, sondern auch unter den Gefangenen mussten Spielräume, Grenzen des Handelns und das eigene Selbstverständnis beständig ausgelotet werden. Offizielle und inoffizielle Praktiken wie beispielsweise Zwangsarbeit, Entzug der Bewegungsfreiheit oder auch Hungerstreiks gingen mit einer (Über)Beanspruchung des Leibes/Körpers einher und somit im Extremfall auch mit der Bedrohung des Lebens.<sup>33</sup> Für eine Innenschau des Strafvollzugs scheint dieser auf Praktiken gerichtete Ansatz geeignet, die Hafterfahrung analysierbar zu machen, insbesondere wenn die Bedeutung von körperlicher Performanz und Emotionen mitgedacht wird und auf diese Weise „subjektiver Eigensinn denkbar“ gemacht wird, ohne „Subjekte als autonom zu begreifen.“<sup>34</sup> Wie gestaltete sich die Subjektstituierung internierter Intellektueller als politische Häftlinge in der Gefängnis- und Lagerhaft? Wie wurde von internierten Intellektuellen Handlungsmächtigkeit (*Agency*) hergestellt?

Was Terminologie und Analysekategorien für die in der vorliegenden Arbeit untersuchten Akteure betrifft, so stellt sich vor allem für die erst in Ansätzen erforschten sowjetischen Intellektuellen, die noch unter der Regierungszeit Chruščevs verhaftet wurden, die Frage, wie sie ihre (Protest)aktivitäten verstanden und

32 o. A., K desjatiletiju „Moich pokazanij“ Anatolija Marčenko, in: Pamjat'. Istoričeskij sbornik 1978/1980, H. 3, S. 466–489, hier S. 478.

33 Zur Unterscheidung zwischen Leib als Ort gelebter Erfahrung und Körper als diskursives Konstrukt siehe: Ulle Jäger, *Der Körper, der Leib und die Soziologie. Entwurf einer Theorie der Inkorporierung*, Königsstein/Taunus 2004.

34 Thomas Alkemeyer, Subjektivierung in sozialen Praktiken. Umriss einer praxeologischen Analytik, in: Thomas Alkemeyer/Gunilla Budde/Dagmar Freist (Hg.), *Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung*, Bielefeld 2013, S. 33–68, hier S. 46; Arno Böhrer/Christian Herzog/Alice Pechriggl (Hg.), *Korporale Performanz. Zur bedeutungsgenerierenden Dimension des Leibes*, Bielefeld 2013; Matilde Heredia, Subjektstituierung von Frauen in politischer Gefangenschaft während des Militärregimes 1976–1983 in Argentinien, *Hochschulschrift, Universität Hamburg* 2010; Für eine sehr gelungene Studie zur Subjektstituierung politischer Gefangener siehe: Polimeris Voglis, *Becoming a Subject. Political Prisoners during the Greek Civil War*, New York/Oxford 2002. Voglis sieht wie auch die vorliegende Arbeit in Foucaults hinsichtlich Gefangenschaft vielzitiertem Werk „Überwachen und Strafen“ lediglich einen Startpunkt für Überlegungen, da dieser keine Innenschau der Strafvollzugseinrichtungen vornahm, sondern das Gefängnis als Metapher für die institutionalisierte Disziplinierung in der modernen Gesellschaft heranzog.

inwieweit der Begriff Andersdenkende (*inakomyšljaščie*) auf sie überhaupt angewandt werden kann. Während von neueren Forschungen die Bedeutung des sogenannten Tauwetters, d. h. die politischen und gesellschaftlichen Reformen unter Nikita Chruščev und die mit ihnen verbundene Entstalinisierungspolitik, als Zäsur in Frage gestellt wird und stattdessen Kontinuitäten über den Tod Stalins hinaus in den Blick genommen werden, erscheint die Chruščevsche Entstalinisierungspolitik in vielerlei Hinsicht als maßgebliche Zäsur für die untersuchte Akteursgruppe zumeist junger Intellektueller. Nicht nur war sie in ihrer politisch-kulturellen Sozialisierung ein wesentlicher Bezugspunkt, sondern insbesondere die Befürchtungen vor einem erneuten Zurückfallen in stalinistische Zeiten und der damit verbundene Protest hatte sie Ende der 1950er Jahre in die Haft geführt. Daher wird für diejenigen, die Ende der 1950er Jahre bis Mitte der 1960er Jahre inhaftiert wurden, der Begriff „Tauwetter-Intelligencija“ dem der Andersdenkenden vorgezogen. Ebenso verwendet wurden die Begriffe Menschenrechtler oder auch Rechtsverteidiger für jene, die sich frühestens seit Ende der 1960er Jahre als sogenannte *pravozaščitniki* verstanden. Rechtsverteidigung (*pravozaščita*) bezeichnet die Forderung, geltendes Recht einzuhalten und sich in der Argumentation auf aktuell gültige Rechtsnormen oder von der Sowjetunion unterzeichnete internationale Abkommen zu beziehen. Der sowohl in der älteren als auch gegenwärtigen englischsprachigen Forschungsliteratur verwendete Begriff des Dissidenten bzw. „dissident“ als Fremdbezeichnung wird nach Möglichkeit vermieden und nur unter Vorbehalt an den Stellen und für die späteren Zeiträume in den 1970/80er Jahren eingesetzt, in der einzelne Menschenrechtler diese Bezeichnung für sich akzeptierten.<sup>35</sup> Anders verhält es sich mit dem Adjektiv „dissidentisch“, das eine bewusste Handlung jener implizierte, die sich als Teil eines in seinem Organisationsgrad bereits umfassend entwickelten Netzwerks um sowjetische Menschenrechtler und Unterstützer politischer Gefangener engagierten und durchaus auch der Selbstwahrnehmung der Akteure entsprach.<sup>36</sup> Insbesondere für die 1970/80er Jahre werden jene Gefangene, die sich mit den Wertvorstellungen der sowjetischen Menschenrechtsszenen identifizierten und oftmals für die Herstellung oder Verbreitung von Informationen im illegalen Selbstverlag (*samizdat*) verurteilt wurden, als *samizdatčiki* bezeich-

35 Zur Problematik der Terminologie siehe ausführlich Stephan, Von der Küche auf den Roten Platz, S. 22f. und S. 357–366; im breiteren ost(mittel)europäischen Kontext: Marketa Spiritova, „Ich bin doch kein Dissident!“. Die Dissidenten Osteuropas als eine Erfindung des Westens?, in: Robin Humphrey/Robert L. Miller/E.A. Zdravomyslova (Hg.), Biographical research in Eastern Europe. Altered lives and broken biographies, Aldershot 2003, S. 145–175.

36 Aleksandr Daniel', Dissidentskaja aktivnost' i pravozaščitnoe dviženie v poslestalinskiju epochu, in: V. V. Šelochaev (Hg.), Istorija političeskich repressij i soprotivlenija nesvobode v SSSR, Moskva 2002, S. 215–260.

net. Aufgrund der Schirmfunktion der Menschenrechtsszenen fallen darunter vereinzelt auch Akteurinnen und Akteure, deren Überzeugungen sich sowohl an der Verteidigung geltender Rechtsnormen als auch gleichzeitig an nationalen oder religiösen Gesichtspunkten orientierten und sich beispielsweise dem ukrainischen Dissens zuordnen lassen.

Vollständig ausgeblendet bleiben Akteure des religiösen Dissenses, die in der vorliegenden Arbeit nur im Kontext ihrer Überschneidungen mit anderen Szenen marginal in Erscheinung treten.<sup>37</sup> Dazu zählen auch Vertreter der jüdischen Emigration aus der Sowjetunion, die vor allem in den 1970/80er Jahren auf gut funktionierende Solidaritäts- und Unterstützernetzwerke in den USA und Israel zurückgreifen konnten und eng mit der Menschenrechtsszene verflochten waren. Die spezifischen kulturellen Deutungsmuster vor dem Hintergrund des Wiedererwachens der jüdischen nationalen Identität in der Sowjetunion hätten jedoch den Rahmen der Arbeit gesprengt, wobei es Anhaltspunkte für einen ähnlichen Verlauf von Prozessen der Subjektkonstituierung in der Haft gibt.<sup>38</sup> Einer Erklärung bedarf ebenfalls, warum im Zusammenhang mit staatlicher Repression in der vorliegenden Arbeit nur männliche Gefangene in die Untersuchung einbezogen wurden. Selbstverständlich gab es auch weibliche Gefangene, die im Poststalinismus wegen „antisowjetischer Agitation und Propaganda“ zu Haftstrafen verurteilt wurden, jedoch in einem viel geringeren Ausmaß und nur vereinzelt. Statistische Aufzeichnungen darüber gibt es aufgrund des unbekannteren Aufenthaltsortes der Lagerarchive leider nicht. Gemäß Selbstzeugnissen wurden weibliche Gefangene seit den 1960er Jahren in einer getrennten Lagerabteilung im Lagerkomplex ŽCh-385 in Baraševo interniert, die gegen Ende der Sowjetunion nur mehr eine Handvoll Insassinnen umfasste. Gespräche mit früheren weiblichen Häftlingen wie Irëna Verblovskaja, Valerija Čikatueva, Lidija Klimanova, Ol’ha Hejko und Rajisa Rudenko, die zu jeweils unterschiedlichen Zeitpunkten dort inhaftiert waren, zeigten auf, wie sehr sich ihre Narrative von jenen männlicher Gefangener unterschieden. Wenngleich in Erinnerungsliteratur wie beispielsweise dem Haftbericht von Irina Ratušinskaja die gängigen Diskurslinien vom politischen Kampf durchaus wiederzufinden waren, berührten die Interviews Themen wie Haushaltsführung und Ausübung

37 Nicholas Ganson, *Orthodox Dissidence as De-Atomization. Father Dmitrij Dudko and His Battle with Razobshchennost’*, in: *The Soviet and Post Soviet Review* 40 (2013) H. 1, S. 90–114; Koenraad de Wolf, *Dissident for Life. Alexander Ogorodnikov and the Struggle for Religious Freedom in Russia*, Grand Rapids 2013.

38 Für neuere Studien zur jüdischen Emigration aus der Sowjetunion siehe: Yaakov Ro’i (Hg.), *The Jewish Movement in the Soviet Union*, Washington 2012; Gal Beckerman, *When They Come for Us, We’ll Be Gone. The Epic Struggle to Save Soviet Jewry*, Boston 2010; Juliane Fürst, *Born under the same Star. Refuseniks, dissidents, and late Socialist Society*, in: Ro’i, *Jewish Movement*, S. 137–163.

von Religiosität.<sup>39</sup> Dieser wichtige Befund über eine Vielfalt an Deutungen der Haft Erfahrung insbesondere durch weibliche Gefangene ließ ebenfalls schnell erkennen, dass nur eine eigenständige Abhandlung dem Thema angemessen gerecht werden kann und wurde daher für zukünftige Forschungen ausgespart.

### Vernetzung – Politische Haft, Samizdat und Kulturtransfer

Bereits die Statistik der Verurteilungen für Staatsverbrechen im Poststalinismus hat gezeigt, wie sehr die Bedeutung, der Einfluss und die Handlungsspielräume Andersdenkender in den 1970/80er Jahre durch ihre Resonanz im Westen überhöht wurden. Die massiven Repressionswellen unter Chruščev wurden sowohl innerhalb der Sowjetunion als auch im westlichen Ausland weitgehend ausgeblendet und gesellschaftlich nicht verhandelt. Einen wichtigen Stellenwert nimmt daher die Frage ein, warum und wie der kulturelle Transfer der Lagerkultur in eine Öffentlichkeit fernab der Gefangenschaft funktioniert hat. Dem Gerichtsverfahren gegen die beiden sowjetischen Schriftsteller Andrej Sinjavskij und Julij Daniël' kommt, wie gezeigt werden wird, aus mehreren Gründen eine wichtige Bedeutung zu. Wie die Menschenrechtlerin Larisa Bogoraz in ihren autobiographischen Skizzen unterstrich, habe sie vor der Verurteilung der beiden Schriftsteller im Februar 1966 zu Lagerhaft nicht gewusst, dass es in der Sowjetunion politische Gefangene gebe:

Zu meiner Schande muss ich gestehen, erst nach der Verhaftung von Julij Daniël' und Andrej Sinjavskij erfahren zu haben, dass es in der Sowjetunion politische Gefangene gibt. Und selbst dann war es mir nicht sofort bewusst, sondern erst nach ihrem Transport in die Politlager, die sich unweit der Hauptstadt der autonomen Republik Mordvinien befanden.<sup>40</sup>

Wenn Angehörige zu jeder Zeit eine maßgebliche Rolle in der Unterstützung von Gefangenen gespielt haben, so kam seit Mitte der 1960er Jahre den neu aufkommenden Medien Samizdat und Tamizdat in Kommunikationsprozessen eine überragende Rolle zu.

Samizdat bedeutet Selbstverlag und beschreibt die Herausgabe bzw. Herstellung und Verbreitung von Texten ohne offizielle Druckgenehmigung an den staatlichen Zensurbehörden vorbei. Analog dazu werden mit dem Begriff Tamizdat Texte bezeichnet, die illegal ins Ausland geschmuggelt, dort publiziert und gelegentlich wieder reimportiert und dann innerhalb der Sowjetunion verbreitet wurden.<sup>41</sup> Aufgrund der Unzugänglichkeit der Archive waren zur Zeit des Kal-

39 Irina Ratuschinskaja, *Grau ist die Farbe der Hoffnung*, München 1988.

40 Larisa Bogoraz, *Sny pamjati*, hg. von E. Zacharov, Char'kov 2009, S. 118.

41 Peter Steiner, Introduction: On Samizdat, Tamizdat, Magnitizdat, and Other Strange Words That Are Difficult to Pronounce, in: *Poetics Today* 29 (2008) H. 4, S. 613–628;

ten Kriegen Samizdattexte oft die einzigen Quellen, die es zeitgenössischen Forschern erlaubten, durch ihr Prisma alternative Szenen und soziale Bewegungen in Osteuropa zu betrachten.<sup>42</sup> Die neuere Forschung hat ihren Blick erweitert und betrachtet Samizdat als eigenes kulturelles Phänomen. Insbesondere Ann Komaromi verwies auf die Vielfalt der Inhalte, die Bandbreite der materiellen Erscheinung und darauf, dass diese größer gewesen sei, als durch die spätere Vormachtstellung der Literatur sowjetischer Menschenrechtler zur Zeit des Kalten Kriegs suggeriert wurde. Wie sie darlegte, bestand zwischen der „spezifischen Textkultur des Samizdat und der Entwicklung von alternativen Gemeinschaften in dieser Sphäre“ ein kausaler Zusammenhang.<sup>43</sup> Wie dieser kausale Zusammenhang jedoch aussah und ob er in Anbetracht verschiedener kultureller Milieus und Subkulturen unterschiedlich ausgeprägt war, blieb in ihrer stark auf Materialität ausgerichteten Forschung unbeantwortet.

Anders als in der neueren Samizdatforschung wird in der vorliegenden Arbeit die Perspektive auf den Samizdat bewusst wieder verengt. Schon die spätere Menschenrechtlerin Ljudmila Alekseeva hatte den Samizdat als „Rückgrat der Bewegung“ bezeichnet.<sup>44</sup> Bisher hat es jedoch selbst die neuere Historiographie zum sowjetischen Dissens versäumt zu hinterfragen, welche Funktionen spezifische Inhalte von Samizdattexten (u.a. als Selbstzeugnisse Gefangener), die mit der Herstellung verbundenen Praktiken und die Performanz in Kommunikations- und Vergemeinschaftungsprozessen von Akteurinnen und Akteuren

Friederike Kind-Kovács/Jessie Labov, Introduction. Samizdat and Tamizdat, in: Kind-Kovács/Labov, *Samizdat, Tamizdat and Beyond*, S. 1–26; Ann Komaromi, *Uncensored. Samizdat novels and the quest for autonomy in Soviet dissidence*, Evanston 2015; Ann Komaromi, *The Material Existence of Soviet Samizdat*, in: *Slavic Review* 63 (2004) H. 3, S. 597–618; Wolfgang Eichwede, *Archipel Samizdat*, in: *Forschungsstelle Osteuropa* (Hg.), *Samizdat. Alternative Kultur in Zentral- und Osteuropa: Die 60er bis 80er Jahre*, Bremen 2000, S. 8–19; Aleksandr Daniel', *Samizdat. Poiski opredelenija*, in: Larisa Bogoraz (Hg.), *Svoboda slova i sredstva massovoj informacii. Sbornik materialov seminara Moskovskoj Chel'sinskoj grupy*, Moskva 1994, S. 2–13.

42 Siehe exemplarisch Ferdinand Feldbrugge, *Samizdat and Political Dissent in the Soviet Union*, Leyden 1975; Gordon Skilling, *Samizdat and an Independent Society in Central and Eastern Europe*, Columbus 1989. Auch die Gründung des Archivs der Forschungsstelle Osteuropa in Bremen mit seiner umfassenden Sammlung an Samizdat geht auf diesen Forschungszweck zurück, vgl. Wolfgang Eichwede, *Die Forschungsstelle Osteuropa. Archiv und Geschichte*, in: ders. (Hg.), *Das Archiv der Forschungsstelle Osteuropa. Bestände im Überblick: UdSSR /Russland, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn und DDR*, Stuttgart 2009, S. 7–23.

43 Ann Komaromi, *Jenseits von Gutenberg. Die Dynamik der dissidentischen Öffentlichkeit*, in: *Osteuropa* 60. Jg. (2010) H. 11, S. 43–58, hier S. 43.

44 Ludmila Alexeyeva, *Soviet Dissent. Contemporary Movements for National, Religious, and Human Rights*, Middletown 1985, S. 284, zitiert in: Ann Komaromi, *Samizdat and Soviet Dissident Publics*, in: *Slavic Review* 71 (2012) H. 1, S. 70–90, hier S. 72.

der Menschenrechtsszene sowohl innerhalb der Sowjetunion, als auch über den Eisernen Vorhang hinweg erfüllten. Samizdataktivitäten und staatliche Repressionen bedingten sich wechselseitig. Auch diente Samizdat als Sprachrohr und Resonanzraum für jene, die staatlich verfolgt wurden, und trug damit zur Netzwerkbildung bei. Richteten sich die staatlichen Behörden gegen die Herstellung informeller Literatur oder gingen sie gegen Aktivitäten zur Unterstützung Gefangener vor, die sich in den Inhalten und Praktiken der Herstellung von Samizdat manifestierten? Wurden mit Hilfe des Samizdats emotionale Gemeinschaften geschaffen und spezifische Handlungs- und Gefühlsnormen etabliert, die der Lagerkultur zuzurechnen waren? In welchem Zusammenhang stehen Haft, dissidentisches Selbstverständnis sowie Bewältigungs-, Verdrängungs- und/oder Verarbeitungsmechanismen von Repressions- und Gewalterfahrung?

Mit dem Verlag von Tamizdatliteratur und dem zunehmenden Engagement westlicher Unterstützer im Zuge der „Neuerfindung des Menschenrechtsaktivismus“ in den 1970er Jahren, wurden grenzüberschreitende Resonanzräume über den Eisernen Vorhang hinweg geschaffen.<sup>45</sup> Zwar geht der Trend der Forschung derzeit weiter in Richtung einer Sichtweise von Menschenrechten als globalem Phänomen und sowjetische Dissidenten werden zunehmend in transnationalen Zusammenhängen betrachtet.<sup>46</sup> Dennoch steht der relativ umfassenden Forschungsliteratur zu Dissens und Opposition in der Sowjetunion ein auffälliges Fehlen an Publikationen über westliche Aktivisten und Sympathisanten gegenüber, wie der Historiker Mark Hurst feststellte.<sup>47</sup> Gleiches gilt für die Ausgestaltung grenzüberschreitender Zusammenarbeit fernab der Untersuchung von Kontaktpersonen als Schnittstellen und Verbindungen. Neben der Analyse von Transferwegen von Samizdat über den Eisernen Vorhang hinweg hat die neuere Forschung bisher vor allem die Verbreitung der Menschenrechtsidee und die Funktionsweise grenzüberschreitender Kontakte am Beispiel des Helsinki-

45 Jan Eckel, *Die Ambivalenz des Guten. Menschenrechte in der internationalen Politik seit den 1940er Jahren*, Göttingen 2014, S. 347.

46 Lynn Hunt, *Inventing Human Rights. A History*, New York 2007; Samuel Moyn, *The Last Utopia. Human Rights in History*, Cambridge 2010; Stefan-Ludwig Hoffmann (Hg.), *Human Rights in the Twentieth Century*, Cambridge 2010; Jan Eckel/Samuel Moyn, *Moral für die Welt? Menschenrechtspolitik in den 1970er Jahren*, Göttingen 2012; für eine Verflechtungsgeschichte osteuropäischer Dissidenten siehe Robert Brier (Hg.), *Entangled Protest. Transnational Approaches to the History of Dissent in Eastern Europe and the Soviet Union*, Osnabrück 2013; Julia Metger, *Studio Moskau. Westdeutsche Korrespondenten im Kalten Krieg*, Paderborn 2016 sowie die noch laufenden Forschungsprojekte „Geteilte Welten. Intellektuelle Begegnungen im späten Kalten Krieg“ von Maike Lehmann und das Promotionsvorhaben von Maria Birger „West-östliche Erfolgsgeschichten? Vernetzung und öffentliche Inszenierung von westlichen Journalisten, Intellektuellen, Politikern und sowjetischen Dissidenten (1960–1980)“.

47 Mark Hurst, *British Human Rights Organizations and Soviet Dissent, 1965–1985*, London/New York 2016, S. 2.

Netzwerks, d. h. Verbindungen zwischen Beobachtergruppen in Osteuropa und westlichen NGOs wie der amerikanischen Human Rights Watch und Amnesty International, beleuchtet.<sup>48</sup> Dabei wird in den Studien in der Regel von einem universalen Menschenrechtsdiskurs als übergeordneter „moralischer Kategorie“ ausgegangen, der Aktivistinnen und Aktivisten in Ost und West vereinte und Bindungskraft herstellte. Bezogen auf grenzüberschreitende Unterstützernetzwerke sowjetischer Politgefangener wurden weder Fragen nach den individuellen Beweggründen und Motivationen einzelner Unterstützerinnen und Unterstützer aus Ost und West für ihr Engagement gestellt, noch untersucht, wie und warum innerhalb dieser Netzwerke trotz offensichtlich großer kultureller Unterschiede kooperiert wurde, wodurch Bindung generiert wurde und was Aktivistinnen miteinander vereinte.<sup>49</sup>

Ausgehend von der Annahme, die Auswirkungen des Haftenerlebnisses sowjetischer Politgefangener seien sowohl aus synchroner, insbesondere aber aus diachroner Perspektive weit umfassender, als es bisher in der Forschung angenommen wurde, werden daher Interaktionen innerhalb grenzüberschreitender Unterstützernetzwerke unter dieser engen Fragestellung untersucht. Es wird danach gefragt, ob und wenn ja wie, sich in Transferprozessen und der (grenzüberschreitenden) Kommunikation kulturelle Werte, Normen und Praktiken, die aus der Lagerhaft erwachsen, manifestierten. Welche Bedeutung kommt in grenzüberschreitenden Kommunikationsprozessen einerseits der konkreten Haftenerfahrung zu und andererseits gesellschaftlichen Traumata, die mit Bildern und Vorstellungen von Lagern verbunden waren? Einer Einrichtung, die, wie die gegenwärtige Forschung im zweiten Jahrzehnt des einundzwanzigsten Jahrhunderts unterstreicht, „bis heute nicht zu seiner vermeintlichen Harmlosigkeit zurückgefunden“ hat.<sup>50</sup> Mit diesem Ausgriff auf Kommunikationszusammenhänge außerhalb der Sowjetunion sieht sich die Arbeit auch als Beitrag zu einer neue-

48 Christian Peterson, *Globalizing Human Rights. Private Citizens, the Soviet Union, and the West*, New York 2012; Jan Eckel, *Die Ambivalenz des Guten; zur Entstehung des Helsinki-Netzwerks* siehe die grundlegende Studie Sarah B. Snyder, *Human Rights Activism and the End of the Cold War. A Transnational History of the Helsinki Network*, Cambridge/New York 2011; Ernst Wawra, *Die Auswirkungen der KSZE-Schlussakte auf die Bürger- und Menschenrechtsbewegungen in der Sowjetunion*, in: Rainer Huhle (Hg.), *Human rights and history. A challenge for education*, Berlin 2010, S. 1–16; Benjamin Nathans, *Moskauer Menschenrechtler an Amnesty International 2015*, <http://geschichte-menschenrechte.de/schluesstexte/moskauer-Menschenrechtler-an-amnesty-international/> (zuletzt besucht am 26.1.2018).

49 Eine seltene Ausnahme stellt die Untersuchung zum Thema „celebrity activism“ am Beispiel des britischen Theaterregisseurs Tom Stoppard dar: Mark Hurst, ‘Slowing down the going-away process’. Tom Stoppard and Soviet Dissent, in: *Contemporary British History* 30 (2016), H. 4, S. 484–504.

50 Jahr/Thiel, *Prologomena zu einer Geschichte der Lager*, S. 7.

ren Forschung, die im Rahmen der Verflechtungsgeschichte und Menschenrechtsforschung über den territorialen Raum der Sowjetunion hinausgeht. Die Beziehungen werden jedoch bewusst als grenzüberschreitend statt transnational bezeichnet, da der Terminus transnational mehr als die Kommunikation über Grenzen hinweg implizierte, und die Qualität einer inhaltlichen Verflechtung, aus der tatsächlich Neues entstand, für die untersuchten Gemeinschaften in Frage gestellt wird.<sup>51</sup>

Im Zuge des Machtantritts Michail Gorbatschovs im März 1985 und seiner seit 1986 proklamierten Politik der Perestrojka veränderten sich Ende der 1980er Jahre die politischen und gesellschaftlichen Bedingungen in der Sowjetunion umfassend. Wie nachhaltig und weitreichend die Auswirkungen sein sollten, war zu diesem Zeitpunkt weder im Osten noch im Westen vorauszusehen. Einige Jahre später sollte mit dem Fall des Eisernen Vorhangs, dem Ende des Kommunismus in Ost(mittel)europa und dem endgültigen Zerfall der Sowjetunion 1991 in einzelne unabhängige Nachfolgestaaten die Nachkriegsordnung auf den Kopf gestellt und der Kalte Krieg beendet werden. Das vorherrschende Koordinatensystem für die Unterstützung politischer Gefangener in der Sowjetunion bzw. ihren Nachfolgestaaten war mit ihrer Entlassung weggebrochen, die Staatsgrenzen waren ohne weiteres überwindbar geworden und es drängten sich im neuen Zeitalter andere Anliegen wie beispielsweise die Wirtschafts- oder Sozialpolitik in den Vordergrund. Kurzum: Der westliche Blick entfernte sich von einer Engführung auf marginalisierte dissidentische Kreise und verlagerte sich nun auf die gesamtstaatliche Ebene und den Alltag einer Gesellschaft im Umbruch.

Aufgrund dieser radikal veränderten Ausgangsbedingungen an der Schwelle der 1990er Jahre würde sowohl eine Analyse über die Beschaffenheit und Kontakte der Menschenrechtsszenen in der Sowjetunion während der Perestrojka, als auch ihr Wandel über die Zäsur 1991 hinaus in den einzelnen Nachfolgestaaten, den Rahmen der vorliegenden Arbeit umfassend sprengen. Geht man jedoch der engen Fragestellung nach dem Ende politischer Haft in der Sowjetunion und den Haftfolgen nach, so kommt man nicht umhin, einen kurzen Blick auf diese Epochenwende und die Zeit danach zu werfen. „Even now, when the movement itself no longer exists, the former dissidents remember the merits and mistakes of

51 Zu ähnlichen Überlegungen auf den ostmitteleuropäischen Raum bezogen vgl. Gregor Feindt, *Auf der Suche nach politischer Gemeinschaft. Oppositionelles Denken zur Nation im ostmitteleuropäischen Samizdat 1976–1992*, Berlin 2015. Für eine Betrachtung aus translatorischer Sicht: Doris Bachmann-Medick, *Menschenrechte als Übersetzungsproblem*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 38 (2012), S. 331–359; Ernst Wawra, *Entideologisierung des Menschenrechtsbegriffs der sowjetischen Andersdenkenden*, in: *Nobert Frei/Annette Weinke (Hg.), Toward a New Moral World Order? Menschenrechtspolitik und Völkerrecht seit 1945*, Göttingen 2013, S. 193–202.

former times“, konstatierte Sofija Čujkina in einem Aufsatz über ehemalige dissidentische Zirkel in St. Petersburg, dem früheren Leningrad, in der Gegenwart.<sup>52</sup> Die Aussage Čujkinas akzentuierte nicht etwa den Erinnerungsprozess per se, sondern unterstrich, es seien Verdienste und Fehler, die die Interaktion in ehemals dissidentischen Kreisen bis heute strukturiere.

Bisher wurde kaum nach den Ursachen für diese Verhaltens- und Gefühlsmuster gefragt. Warum erwiesen sich dissidentische Diskurse und die damit verbundenen Handlungs- und Gefühlsnormen als derart langlebig und sind bis heute von Relevanz? Inwieweit steht die Langfristigkeit im Zusammenhang mit Haft als einer traumatischen Erfahrung?

### **Verarbeitung – Von Selbstzeugnissen als Traumanarrativen**

Internierte Intellektuelle haben viel geschrieben, sowohl vor, während, als auch nach ihrer Lagerhaft. Es liegen viele Dutzend veröffentlichte Autobiographien und andere Selbstzeugnisse vor.<sup>53</sup> Nicht weniger jedoch ist über sie geschrieben worden – angefangen von den Akten des Komitees für Staatssicherheit und der Staatsanwaltschaft bis hin zu Samizdatliteratur und Informationsbulletins ihrer Unterstützer in Ost und West. Die zahlreichen in Privatbesitz sowie in der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen (FSO), den Archiven der Vereinigung Memorial in Moskau (Archiv Memoriala) und St. Petersburg (NIC Memorial SPb) aufbewahrten Vor- und Nachlässe ehemaliger sowjetischer Gefangener und ihrer Unterstützer beinhalten eine Bandbreite an Quellenmaterial, unter anderem autobiographische Texte, Korrespondenzen (auch aus der Lager- und Gefängnishaft), Tagebücher sowie diverse während der Haft angefertigte Notizbücher, Kassiber, aber auch Kopien von staatlichen Dokumenten, Zeitungartikel und Interviews. Eine ähnliche Vielfalt weisen die Archivmaterialien des in den 1990er Jahren auf Initiative von ehemaligen Gefan-

52 Chuikina, *The Role of Women Dissidents in Creating the Milieu*, S. 202.

53 Im Unterschied zu Ego-Dokumenten sind Selbstzeugnisse immer autobiographischer Natur. Zur Terminologie vgl. Anke Stephan, *Erinnertes Leben. Autobiographien, Memoiren und Oral-History-Interviews als historische Quellen*, in: *Digitales Handbuch zur Geschichte und Kultur Russlands und Osteuropas* ([www.vifaost.de/geschichte/handbuch](http://www.vifaost.de/geschichte/handbuch)) <https://pub.uni-muenchen.de/62711/Stephan-Selbstzeugnisse.pdf> (zuletzt besucht am 26.1.2018) sowie Winfried Schulze, *Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „Ego-Dokumente“*, in: ders. (Hg.), *Ego-Dokumente. Annäherungen an den Menschen in der Geschichte*, Berlin 1996, S. 11–30. Benjamin Nathans hat 2011 zu Forschungszwecken über 135 autobiographische Zeugnisse sowjetischer Dissidenten zusammengestellt, die neben der Veröffentlichung in Originalsprache in viele weitere Sprachen übersetzt wurden. Bei der Erstellung bestand jedoch kein Anspruch an Vollständigkeit des Literaturkanons und die tatsächliche Anzahl erhöht sich kontinuierlich durch Neuerscheinungen.

genen und Menschenrechtsinitiativen aufgebauten Museums für die Geschichte der politischen Repressionen ‚Perm’-36‘ (MMIPR) auf, die für die Recherchen noch eingesehen werden konnten. Nach Übernahme der Gedenkstätte in staatliche Strukturen ist dieser Archivbestand Forscherinnen und Forschern in seiner ursprünglichen Form heute nicht mehr zugänglich.<sup>54</sup> Zusätzlich wurden zwei Dutzend eigene Oral History Interviews mit ehemaligen Gefangenen in Russland, Deutschland und der Ukraine geführt und ausgewertet. Flankiert wurden diese von einigen weiteren exemplarischen Interviews mit Ehefrauen und Kindern ehemaliger Gefangener sowie westlichen Unterstützerinnen und Unterstützern in Berlin, Bremen und Amsterdam. Ich konnte zudem auf Interviewbestände anderer Forscher zurückgreifen, darunter auf Transkripte der in den 1990er Jahren von Mitarbeitern des NIC Memorial St. Petersburg geführten Interviews, vor allem Sofija Čujkinas. Ebenso haben Viktor Šmyrov, Tat’jana Kursina und Jana Zykova im Zuge des Aufbaus des Museums Perm’-36 umfangreiche Interviews geführt, die mir von der damaligen Museumsleitung zur Verfügung gestellt wurden.

Autobiographien sind nach Volker Depkat ein „in sich selbst zentriertes Sinn Ganzes, das eine Vielfalt von widersprüchlichen Erlebnissen aufeinander bezieht, sie in einen durch den Text selbst definierten Zusammenhang integriert und so ein Deutungsmuster hervorbringt, das sowohl die eigene biographische Erfahrung, als auch die allgemeinen Entwicklungen der Zeit als wie auch immer sinnvoll interpretiert.“<sup>55</sup>

Aufgrund ihrer Subjektivität eignen sie sich besser als andere Quellen um „verschiedene Verfahren zur Sinngebung dieser Wirklichkeit“ durch den Autor analysierbar zu machen.<sup>56</sup> Autobiographien als „Textillusion der zeitlichen Kontinuität des Selbst“ dienen der Selbstverortung des Autors und „vermitteln zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“.<sup>57</sup> Mit dieser Einschätzung fasste Irina Paperno nicht nur ein wesentliches Merkmal der Autobiographie,

54 Das Museum wurde 2014 verstaatlicht. Die Institution wurde nach ihrem Umbau in „Gedenkkomplex politischer Repressionen“ unbenannt: <http://www.itk36-museum.ru/> (zuletzt besucht am 27.12.2017). Nach Auseinandersetzungen mit den russischen Behörden im Rahmen der NGO-Gesetzgebung musste die ursprüngliche Trägerorganisation geschlossen werden, auch die mit Quellenmaterialien ausgestattete damalige Webseite existiert nicht mehr.

55 Volker Depkat, *Autobiographie und die soziale Konstruktion von Wirklichkeit*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 29 (2003), S. 441–476, hier S. 454.

56 Martin Sabrow, *Zeitgeschichte schreiben. Von der Verständigung der Vergangenheit über die Gegenwart*, Göttingen 2014, S. 91.

57 Irina Paperno, *Stories of the Soviet Experience. Memoirs, Diaries, Dreams*, Ithaca 2009, S. xiii; Der Begriff Textillusion geht ursprünglich auf den Terminus biographische Illusion von Bourdieu zurück: Pierre Bourdieu, *Die biographische Illusion*, in: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History (1990) H. 1, S. 75–81.

sondern auch anderer Selbstzeugnisse zusammen. Gilt es doch immer, bereits Erlebtes in der Erinnerung mitzuteilen – im Falle der Gefangenschaft oft unter widrigsten Umständen, wie noch gezeigt wird. Narrative sind geprägt von der Form, in die sie gebracht werden, sind eingebettet in Diskurse und entstehen in der Wechselwirkung zwischen dem eigenen Selbst und den Anderen in der Retrospektive.<sup>58</sup> „Sprache, Gedächtnis, Autobiographie und Identität sind tief ineinander verschlungen, bedingen sich wechselseitig“, so auch Marisa Siguan.<sup>59</sup> Bezogen auf Textualität und Schreibakte sind auch kulturelle Traditionen des autobiographischen Schreibens zu berücksichtigen, im sowjetischen Kontext zudem spezifische Muster der bisherigen literarischen Verarbeitung von Lagererfahrungen und ihres Anteils an Subjektkonstituierung interner Intellektueller.<sup>60</sup>

Im Gegensatz zur Gulagliteratur wurden autobiographische Texte Gefangener im Poststalinismus erst wenig untersucht und sind bisher kaum als Quelle für die historische Forschung herangezogen worden.<sup>61</sup> Literaturwissenschaftliche Untersuchungen zu Lagererfahrung und Identität sowie zum autobiographischen Schreiben in der Haft machen deutlich, wie detailliert und gleichzeitig umfassend die Lagerthematik anhand von Autobiographien analysiert werden kann.<sup>62</sup> Eine kulturhistorische Arbeit mit ihrem heterogeneren Quellenkorpus und den

58 Paul John Eakin, *How Our Lives Become Stories. Making Selves*, Ithaca, NY 1999.

59 Marisa Siguan, *Schreiben an den Grenzen der Sprache: Studien zu Améry, Kertész, Semprún, Schalamow, Herta Müller und Aub*, Berlin 2014, S. 29.

60 Beth Holmgren, Introduction, in: dies. (Hg.), *The Russian Memoir. History and Literature*, Evanston 2003, S. 9–39; Leona Toker, *Return from the Archipelago. Narratives of Gulag Survivors*, Bloomington 2000; Sebastian Priess, *Strafe und Textproduktion. Apologetisches Bekenntnis und literarische Kompensation: Diskurse über Lagerhaft*, Frankfurt am Main 2002; Irina Scherbakova, *The Gulag in memory*, in: *BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History* 20 (2007), S. 120–129; Karol Sauerland/Yvonne Pörzgen (Hg.), *Das kulturelle Gedächtnis Europas im Wandel. Literatur über Shoa und Gulag*, Frankfurt am Main 2016.

61 Für eine literarische Analyse auch poststalinistischer Lagerhaft siehe Karoline Thaidigsmann, *Lagererfahrung und Identität. Literarische Spiegelungen sowjetischer Lagerhaft in Texten von Varlam Šalamov, Lev Konson, Naum Nim und Andrej Sinjavskij*, Heidelberg 2009.

62 Franziska Thun-Hohenstein, *Gebrochene Linien. Autobiographisches Schreiben und Lagerzivilisation*, Berlin 2007; Franziska Thun-Hohenstein, *Chronotopoi der „Lagerzivilisation“ in russischen Erinnerungstexten*, in: Wolfgang Stephan Kissel/Franziska Thun-Hohenstein (Hg.), *Exklusion. Chronotopoi der Ausgrenzung in der russischen und polnischen Literatur des 20. Jahrhunderts*, München 2006, S. 181–200; Wolfgang Stephan Kissel, *Überlebenswissen in Varlam Šalamovs Erzählungen aus Kolyma. Zur Epistemologie der Vita minima*, in: *Poetica. Zeitschrift für Sprach- und Literaturwissenschaft*, 41 (2009) 1–2, S. 161–187; Felicitas von Weikersthal/Karoline Thaidigsmann (Hg.), *(Hi-)Stories of the Gulag. Fiction and Reality*, Heidelberg 2016; Andrea Gullotta, *Trauma and Self in the Soviet Context. Remarks on Gulag Writings*, in: *Avtobiografija* 1 (2012), S. 73–87.

von ihr aufgeworfenen Fragen nach Selbststilisierung, nach Praktiken der Subjektkonstituierung Gefangener und ihrer Deutungs- und Wahrnehmungsmuster der Lagerhaft kann diesbezüglich nur Anregungen aufgreifen und muss die Besonderheiten der Textualität und des Schreibaktes gleichzeitig stets im Auge behalten und mitdenken.<sup>63</sup>

Wer braucht das alles? Diesen Schmerz [der Erinnerung an die Haft, Anm. d. Verf.], diese Freude, diese ewigen Zweifel... In erster Linie brauche ich sie. Und, wie ich hoffe, jene, die nach uns diese sonderbare Zeit verstehen wollen [...].

So Semen Gluzman im Februar 2010 in der Einleitung zu seinen die Hafterfahrung thematisierenden autobiographischen Skizzen.<sup>64</sup> Seine Worte ließen mich aufhorchen. Wozu wurde die Verschriftlichung von Erlebtem neben der Selbstverortung gebraucht? Gluzmans Zitat steht nicht nur exemplarisch für die soziale Funktion autobiographischen Schreibens, sondern weist auf eine weitere Dimension hin: Selbstzeugnisse über Hafterlebnisse im Poststalinismus können auch als narrative Bewältigung von Trauma gelesen werden.

Dabei sind sich die Selbstzeugnisse ehemaliger internierter Intellektueller im Poststalinismus oft ähnlich; die Grenzen dessen, was gesagt werden kann und was nicht, sind eng. Nicht nur einmal hätten seine Familie und seine Freunde ihn gebeten, Erinnerungen zu verfassen, schrieb Valerij Ronkin im Vorwort zu seinen autobiographischen Aufzeichnungen. Und erläuterte weiter:

Aber ich hatte Angst davor. Wie ich schon angenommen hatte, ist es mir nicht gelungen zu beschreiben, was ich gefühlt habe, als ich um Irinas Hand angehalten habe, wie es war, die neu geborene Marina auf den Armen zu halten, meine Ehefrau während des Besuchs [im Lager, Anm. d. Verf.] zu sehen... was ich gefühlt habe, als ich nach sieben Jahren Trennung meine großgewordene Tochter erblickt habe oder meine alten Freunde wiedersah.<sup>65</sup>

Ronkin spielte damit auf die Gefühlsebene der Hafterfahrung an, auf jenes traumatisierende und zerstörerische Element, das er in zwei Sätzen vage andeutete,

63 Für eine literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem life-writing und autobiographischer Darstellung sowjetischer Dissidenten im Poststalinismus siehe: Christina Jüttner/Mirja Lecke, Narrating Resistance. Ludmilla Alexeyeva and Paul Goldberg's The Thaw Generation, 1990, in: *Miscellanea posttotalitaria Wratislaviensia* 1 (2016), S. 55–66.

64 Semen Gluzman, *Risunki po pamjati, ili vospominanija osidenta*. *Gospodi! Daj znak, ja ne zabyl...*, Kiev 2012, S. 16.

65 A. Ju. Daniël'/L. S. Eremina (Hg.), Valerij Ronkin: Na smenu dekabrijam prichodjat janvari... *Vospominanija byvshego brigadmil'ca i podpol'sčika, a pozže – politzaključennogo i dissidenta*, Moskva 2003, hier S. 19.

während er in den nachfolgenden über hundert Seiten, die er der Hafterfahrung widmete, das Lager als seine „Universität des Lebens“ beschrieb. Spuren traumatischer Erlebnisse können nicht nur in autobiographischen Texten verortet werden, sondern schrieben sich, wie noch gezeigt wird, auch in die Körper der ehemaligen Gefangenen ein und können während Interviewsituationen wahrgenommen werden.

Aufgrund der direkten Begegnung und ihres dialogischen Charakters waren es insbesondere Oral History Interviews mit ehemaligen Gefangenen, die mich im Verlauf des Forschungsprozesses davon überzeugten, es handle sich bei Narrativen in Selbstzeugnissen sowjetischer Intellektueller, die in Lagern und Gefängnissen im Poststalinismus interniert waren, um Traumaerzählungen. Bisher sind sie in den Geschichtswissenschaften als solche weder benannt, noch als solche ausgewertet worden. In einem informellen Gespräch erläuterte der ehemalige Gefangene Gabriél' Superfin, ich müsse doch verstehen, dass die Hafterfahrung nicht etwa aus dem Grund ein zentraler Bezugspunkt im Leben sei, weil die Zeit der Haft im Mittelpunkt der Biographie stehe. Vielmehr nehme die anschließende Erinnerung an das Hafterlebnis in der Langzeitperspektive so viel Raum ein.<sup>66</sup>

Nach Monika Fludernik ist es charakteristisch für das Erzählen selbst, „die erlebte Erfahrung von Ereignissen zu betonen und zu interpretieren, um auf diese Weise mit der Erfahrung zurechtzukommen“.<sup>67</sup> Im Fall von Traumaerzählungen jedoch trete die emotionale Qualität in den Vordergrund und dieser Aspekt entfalte sich soweit, dass er „die ganze Geschichte, das ganze Ereignis und manchmal sogar das ganze Leben beherrschen kann“.<sup>68</sup> Ebenso charakteristisch für Traumaerzählungen sei es, das Trauma als solches nicht zu benennen. Die Erzählungen beinhalten Elemente von „Unbeschreibbarkeit“ und lassen sich nicht „ohne weiteres in Worte kleiden und anderen Menschen vermitteln“.<sup>69</sup> Auch nach Marisa Siguan finde „Leid und Scham nur schwer Einlass in das Gedächtnis und in die Sprache“, die Integration in ein positives Selbstbild falle schwer, weil Rezeptionsmuster und Erinnerungstraditionen fehlen.<sup>70</sup>

66 Gespräch mit Gabriél' Superfin.

67 Jens Brockmeier, Erfahrung und Erzählung, in: Carl E. Scheidt/Gabriele Lucius-Hoene et al. (Hg.), *Narrative Bewältigung von Trauma und Verlust*, Stuttgart 2014, S. 1–13, hier S. 8 f. (mit Verweis auf: Monika Fludernik, *Towards a „Natural“ Narratology*, London 1996).

68 Ebd., S. 9.

69 Elisabeth Güllich, Unbeschreibbarkeit. Rhetorischer Topos – Gattungsmerkmal – Formulierungsressource, in: *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift für verbale Interaktion* (2005) H. 6, S. 222–244, S. 229, zitiert aus: Arnulf Deppermann/Gabriele Lucius-Hoene, Trauma erzählen. Kommunikative, sprachliche und stimmliche Verfahren der Darstellung traumatischer Erlebnisse, in: *Psychotherapie und Sozialwissenschaften* 7 (2005) H. 1, S. 35–73, hier S. 36.

70 Siguan, *Schreiben an den Grenzen der Sprache*, S. 18.

Für all jene Gefangene, die in den 1970/80er Jahren in der Sowjetunion inhaftiert waren, war die Tatsache, eine Haftstrafe abzuleisten, nicht (mehr) unsagbar. Doch auch für die Tauwetter-Intelligencija gilt: Das Sprechen und Schreiben über das eigene Hafterlebnis und über die Orte des Strafvollzugs waren, wie in der vorliegenden Arbeit verdeutlicht wird, bereits während der Haft elementare Bestandteile der Bewältigungsstrategie interner Intellektueller. Wie jedoch gezeigt wird, verdeckten sowohl Überartikulation, als auch diverse Helden- und Märtyrermymen „schwer Beschreibbares“, wie Elisabeth Güllich das Unsagbare bezeichnet, da es immer Spuren im Äußerungsprozess hinterlasse und somit doch beschrieben bzw. umschrieben werde.<sup>71</sup> Eben aus diesem Grund kommt in den Selbstzeugnissen ehemaliger Gefangener der Bildsprache und ihrer Interpretation eine besondere Bedeutung zu. Es ist notwendig, bei der Deutung von Emotionen zwischen den Zeilen zu lesen sowie den zeitlichen Abstand zwischen Emotionserlebnis und Emotionserinnerung zu beachten.<sup>72</sup> Auch wenn in Narrativen Emotionswörter vollständig fehlen, können über Metapher- und Stilanalyse sowie die Untersuchung von Techniken des Verschweigens und Verdrängens emotionale Normen erschlossen werden und insbesondere Traumaerzählungen über diese Verfahren dekodiert werden.<sup>73</sup> In Anlehnung an Anke Stephan wurden die von mir geführten Oral-History Interviews ebenfalls als Erinnerungstexte behandelt und nicht etwa einer hermeneutischen Dialoganalyse oder anderen gesprächsanalytischen Auswertungsverfahren unterzogen.<sup>74</sup> Dabei wurde allerdings der Dialogcharakter der Zeitzeugengespräche reflektiert und die Interaktionen mit den Interviewpartnern vor, während und nach dem Gespräch bei der Analyse der Texte berücksichtigt. Zeitzeugen dokumentieren nach Martin Sabrow „eine raumzeitliche Gesamtsituation der Vergangenheit“ und sind „Träger von Erfahrung“.<sup>75</sup> Bezogen auf die Lagerhafterfahrung werden ehemalige Gefangene in der vorliegenden Arbeit nicht nur als „Erfahrungsträger“, sondern auch als „Kulturträger“ begriffen, da Lager und Gefängnis als Kultur- und Kommunikationsräume verstanden werden. Das gesamte Spektrum des Phänomens Haft mit seinen feinen Zwischentönen kann dann erfasst werden, wenn in den Geschichtswissenschaften nicht davor zurückgeschreckt wird, ethnologische Arbeitsweisen in die Forschung einzubrin-

71 Güllich, Unbeschreibbarkeit, S. 229.

72 Plamper, Geschichte und Gefühl, S. 342.

73 Rüdiger Schnell, Haben Gefühle eine Geschichte? Aporien einer History of emotions, Göttingen 2015, S. 240.

74 Stephan, Erinnerungtes Leben; Olaf Jensen/Harald Welzer, Ein Wort gibt das andere, oder: Selbstreflexivität als Methode, in: Forum. Qualitative Sozialforschung 4 (2003) H. 2, <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-4.2.705> (zuletzt besucht am 27.7.2018); Margret Selting/Peter Auer, Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2), in: Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift für verbale Interaktion (2009) H. 10, S. 353–402.

75 Sabrow, Zeitgeschichte schreiben, S. 198.

gen. Empathie ist dabei ein wichtiges Kriterium, wobei es selbstverständlich nicht darum geht, mit den historischen Akteuren „mitzuleiden“, sondern aufmerksam zuzuhören, sich als Resonanzkörper zu begreifen und sowohl Wissen, als auch Sinne in einer Weise zu mobilisieren, die gewährleisten, die Zeichensprache der Erfahrungsträger erfassen und analysieren zu können. Wie Jan Plamper treffend feststellte, würde Historikerinnen und Historikern „mehr Selbstreflexivität bezüglich ihrer Emotionen bei der Archivarbeit und der historischen Arbeit generell nicht schaden“.<sup>76</sup> Nicht nur Muster in der selektiven Darstellung der Lagerhafterfahrung, sondern auch Interaktionen zwischen Interviewer und Interviewten verweisen auf Bewältigungsmechanismen, die von Forschern als solche identifiziert und analysiert werden müssen – ohne die von den Gefangenen selbst vorgenommenen Interpretationen auf der individuellen Erfahrungsebene abzuerkennen und ihr Narrativ im Gespräch zu durchbrechen. Einzelne Gesten und die Mimik meiner Gesprächspartner haben sich unauslöschlich in mein eigenes Gedächtnis eingebrannt. Emotional abgehärtet von meiner jahrelangen wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Gulag und unzähliger auch informeller Gespräche über die Lagerhaft gab es doch Momente, in denen auch mich bestimmte Gefühle einnahmen. So beispielsweise bei der Sichtung der Akte von Anatolij Marčenko und seiner Beschreibung von Zwangsernährungspraktiken während des Hungerstreiks, der letztlich zu seinem Tod führte. Vereinzelt habe ich Notizen über meine Reaktionen und Emotionen während der Interviews und bei der Auswertung der Archivquellen geführt, um auf diese Weise Jan Plampers Plädoyer Rechnung zu tragen.

Wenn Autobiographien und Interviews das Lager nur im Text, der Sprache oder im Körper der Sprechenden reflektieren, ist Selbstzeugnissen wie Lagerbriefen oder Tagebüchern, die den Vorzug der Unmittelbarkeit besitzen, ihr Entstellungsort inhärent.

Sie müssen daran denken, einige dieser Dokumente sind unter Bedingungen strenger Zensur hergestellt worden, nicht immer konnten Dinge offen angesprochen werden oder der wahre Inhalt wurde umgekehrt mit Floskeln über das Alltagsleben maskiert [...].<sup>77</sup>

Mit diesen Worten wies mich der ehemalige Gefangene Georgij Davydov vor Durchsicht seines archivischen Vorlasses auf diese spezifische Charakteristik der Quellengattung hin. Da Schriftstücke vom Personal der Strafvollzugseinrichtungen grundsätzlich zensiert wurden und jederzeit konfisziert werden konnten, betrieben die Gefangenen bereits im Schreibprozess Selbstzensur und/oder

76 Plamper, *Geschichte und Gefühl*, S. 345.

77 FSO 01-030.318, Brief von Georgij Davydov an Manuela Putz vom 30.9.2009.

wandten Textverschlüsselungs- und sprachliche Entfremdungsverfahren an.<sup>78</sup> Wie stark Inhalte maskiert wurden erläuterte der ehemalige Gefangene Anatolij Radygin am Beispiel eines für Radio Liberty/Radio Free Europe zusammengestellten Radiobeitrags über Samizdatproduktion in den poststalinistischen Lagern. Wenn Angehörige Sätze wie „Maksymyč macht sich Sorgen, ist sehr beunruhigt, aber mit dem Verhalten von Saša sehr zufrieden“ ins Lager übermittelten, dann hätten die Gefangenen die zugrunde liegende Information mit „BBC ist informiert, gesellschaftliche Reaktion ist erfolgt, der Hungerstreik von [Aleksandr] Ginzburg erhielt Aufmerksamkeit und Unterstützung [im Westen]“, übersetzt. Fügten die Verfasser hinzu, sie seien „unzufrieden damit, dass Lenja in die gleiche Musikschule wie Sanja gehen muss“, dann entschlüsselten die Gefangenen, die Nachricht über die Überstellung Leonid Borodins in das Gefängnis von Vladimir, wo auch Aleksandr Ginzburg interniert war, wurde veröffentlicht.<sup>79</sup>

Ebenfalls aufgrund von Überwachung und Zensur in den Strafvollzugseinrichtungen beschränkten sich Notizhefte aus der Haft inhaltlich auf die Wiedergabe gelesener Literatur, Aufzeichnungen über Ein- und Ausgänge von Briefen oder Mitteilungen, wissenschaftliche Notizen sowie Gedichte und Kurznotizen über Alltagsfragen. Sie beinhalteten keine verbalisierten Selbstreflexionen über Gefühle oder Erlebtes. Eine Ausnahme davon stellt das Tagebuch des Schriftstellers Kirill Uspenskij (Pseudonym Kirill Koscinskij) aus der Haft im Leningrader Untersuchungsgefängnis und im Lagerkomplex ŽCh-385 dar. Es ist laut dem russischen Historiker Aleksandr Daniél' das einzige erhaltene Lagertagebuch eines Gefangenen im Poststalinismus.<sup>80</sup> Zehn Tage nach seiner Verhaftung im Juli 1960 begann Uspenskij mit seinen umfangreichen Tagebuchaufzeichnungen, die er über die gesamte Haftdauer bis nach seine Entlassung fortsetzte und die insgesamt zwölf Notizhefte umfasste.<sup>81</sup>

Wie bereits festgestellt wurde, stellt die ebenfalls ausgewertete Samizdat- und Tamizdatliteratur nicht nur eine Quellenform, sondern vielmehr ein eigenes Forschungsgebiet dar. Auf den verschiedenen Stufen ihres Entstehungsprozesses – der oftmals vom Kassiber über maschinengeschriebene Abschriften bis hin zur Druckveröffentlichung im Westen reichte – finden sich Hinweise auf die Beschaffenheit der Kommunikation zwischen Gefangenen und ihren Unterstützern.

78 Thun-Hohenstein, Gebrochene Linien; Sybille Kurt, Ironie und Kommunikation unter erschwerten Bedingungen. Ironische Äußerungen in den Lagerbriefen von Julij Daniél', in: Zeitschrift für Slawistik 49 (2004), H. 1, S. 24–41.

79 FSO 01-030.318, Anatolij Radygin: Samizdat v sovremennom Gulage (Mjunchen 28.2. ohne Jahresangabe, Kopie), S. 2. Die Koseformen der russischen Namen Leonid und Aleksandr sind Lenja und Sanja bzw. Saša.

80 Gespräch mit Aleksandr Daniél' im Juni 2013 in Moskau.

81 FSO 01-030.020, Tagebuch von Kirill Uspenskij.

Wenn die Fragilität in klein gefalteten Kassibern noch erkennbar war und in den Samizdat-Typoskripten zumindest noch in Teilen transportiert wurde, ging sie als Merkmal in den zahlreichen im Westen als Nachdruck erschienenen Editionen endgültig verloren. Deren Materialität suggerierte über Jahrzehnte hinweg verzerrte Eindrücke vom Umfang und der Qualität des Informationsaustausches. Die umfangreichste Edition publizierter Samizdatdokumente findet sich im von Radio Liberty/Radio Free Europe zusammengestellten „Samizdatarchiv“ (*Archiv samizdata*) sowie der Reihe „Gesammelte Samizdatdokumente“ (*Sobranie dokumentov samizdata, SDS*).<sup>82</sup> Neben Samizdatliteratur diente vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion veröffentlichte ältere Forschungsliteratur ebenfalls als Quelle, da diese aus heutiger Perspektive oft in den Bereich der engagierten Wissenschaft fiel und ein politisches Statement implizierte.<sup>83</sup> Neben westlichen Forschern widmeten sich vor allem aus der Sowjetunion (zwangs)emigrierte Andersdenkende der Darstellung ihrer „eigenen“ Geschichte.<sup>84</sup> In Fällen, in denen Ego-Dokumente in Form von Kopien von Strafakten, Gerichtsurteilen, Anklageschriften sowie Korrespondenzen mit Strafvollzugseinrichtungen und anderen sowjetischen Behörden Bestandteil der Bestände nichtstaatlicher Archive wurden, verschwimmen die Grenzen zu behördlichem Schriftgut. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion erhielten alle ehemaligen Häftlinge, deren Straftaten im Rahmen der Gesetze zur Rehabilitierung politischer Gefangener nach 1991 offiziell als unrechtmäßig anerkannt wurden, das Recht,

82 Albert Boiter, Primary Source Material in the Study of Current Soviet Affairs, in: *Russian Review* 31 (1972) H. 3, S. 282–285.

83 Peter Reddaway (Hg.), *Uncensored Russia. Protest and Dissent in the Soviet Union. The Unofficial Moscow Journal A Chronical of Current Events*, New York 1972; Frederick C. Barghoorn, *Détente and the Democratic Movement in the USSR*, New York 1976; Dina R. Spechler, *Permitted dissent in the USSR. Novy mir and the Soviet regime*, New York 1982; Lloyd Gordon Churchward, *The Soviet Intelligentsia. An Essay on the Social Structure and Roles of Soviet Intellectuals during the 1960s*, London 1973; Allan Wynn (Hg.), *Fifth International Sakharov Hearing. Proceedings*, London 1986; Mark Hopkins, *Russia's Underground Press. The Chronicle of Current Events*, New York 1983; Michael Browne (Hg.), *Ferment in the Ukraine. Documents by V. Chornovil, I. Kandyba, L. Lukyanenko, V. Moroz and others*, Woodhaven N.Y. 1973; Vyacheslav Chornovil (Hg.), *The Chornovil Papers. Introduction by Frederick C. Barghoorn*, New York/Toronto et al. 1968. Wie sehr Wissenschaft, Aktivismus und Dissidenz miteinander verbunden waren zeigte sich an Vorworten zu den oben genannten Publikationen. So wurden wissenschaftliche Werke vereinzelt mit einem Vorwort sowjetischer Dissidenten versehen oder Publikationen sowjetischer Andersdenkender durch Expertenwissen westlicher Wissenschaftler ergänzt. Beide Anwendungsfälle stellten einen Versuch dar, Autorität bzw. Authentizität herzustellen und der offiziellen sowjetischen Politik/Geschichtsschreibung eine alternative Deutung entgegenzustellen.

84 Alexeyeva, *Soviet Dissent*; Cronid Lubarsky, *Soziale Basis und Umfang des sowjetischen Dissidententums*, in: *Osteuropa* (1979) H. 11, S. 923–935.